

BUCHBESPRECHUNGEN

**ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR KARTOGRAPHISCHE ORTSNAMENKUNDE (AKO) (Hrsg.) (2012),
Empfehlungen zur Schreibung geographischer Namen in österreichischen Bildungsme-
dien** (bearbeitet von BIRSAK I., BACK O., DUSCHANEK M., HAUSNER I., JORDAN P., KRETSCHMER
I.). Wien. 125 S. ISBN 978-3-7001-199-7.

Ziel und Zweck dieser Arbeit sind einen Beitrag zur Einheitlichkeit der Schreibweise geographischer Namen zu leisten und einen diesbezüglichen Leitfaden anzubieten. Dafür werden entsprechende Empfehlungen – und zwar flächendeckend für alle global in Frage kommenden geographischen Objekte – gegeben. Hauptaugenmerk wird auf die Verwendung von deutschen Exonymen gelegt, wobei die Empfehlungen bewusst nur auf einen österreichischen Nutzerkreis abgestimmt sind.

Die Darstellung gliedert sich im Wesentlichen in eine allgemeine Einführung, einen Abschnitt mit Regeln zur Umschrift fremder Alphabete und schließlich in den Hauptteil mit nach Ländern gegliederten Namenlisten von etwa 2.000 deutschen Exonymen mit formalen Fragen zu deren Anwendung.

In der etwas sperrig und wohl auch kurz gehaltenen Einführung vermisst man Hinweise auf die Handhabung in anderen Ländern und die damit in Zusammenhang stehende „Reziprozität“ und wohl auch eine stringente und übersichtliche Zusammenfassung der Argumente (es gibt nur einen Hinweis auf „eine Reihe von Vorteilen“), überhaupt deutsche Exonyme zu verwenden, die da sind:

- Propriale adjektivische Formen sind meist sinnvoll nur mit deutschen Exonymen zu bilden („Prager Frühling“, „Laibacher Becken“, „Mailänder Messe“);
- die häufige Bindung an feste und vertraute Begriffe („Erlauer Wein“, „Adelsberger Grotte“, „Tilsiter Käse“, „Pekinese“);
- die allgemeine Handhabung bei fast allen Sprachgruppen;
- die Rolle als historisches Dokument.

Erwähnt wurde eigentlich nur, dass Exonyme Bestandteile des Wortschatzes einer Sprache seien (damit sind sie auch im Gegensatz zu Personennamen in andere Sprachen übersetzbar) und dass sie aus Gründen der leichteren Aussprache vielfach brauchbarer seien als Endonyme. Wünschenswert wäre auch die Nennung von mehr Beispielen in der Einführung und entsprechende Konsequenzen nach dem Hinweis, dass „deutsche“ Exonyme etymologisch sehr häufig alles andere als deutsch seien, zumal es recht befremdend klingt, wenn Namen wie „Pik Pobedy“, „Léopoldville“ oder „Issyk-Kul“ als „deutsch“ angesprochen werden. Dafür würden sich die Begriffe „traditionell“, oder „deutschlautend“ besser anbieten und auch ein akzeptables Argument für die Verwendung von Exonymen liefern, nämlich die bloße Umlautung ohne weitere Anspruchs-Signale.

Es wird hier sogar die Auffassung vertreten und die Anregung ausgesprochen, dass in großmaßstäbigen Karten (etwa ÖK 1:50.000) alle existierenden deutschlautenden Exonyme im benachbarten auf den Karten noch dargestellten Ausland wenigstens als Klammerausdruck aufzunehmen wären – schon im Sinne ihrer in den Empfehlungen angesprochenen Rolle bei der

„Erschließung der Kulturgeschichte eines Gebietes“, zumal Karten nicht nur Orientierungshilfen und schon gar nicht „Bestätigungsmedien“ eines ohnehin bekannten Wissensstandes sind, sondern gleichermaßen Informationsquellen, so wie Lexika und Wörterbücher. Solcherart gehen auch die Argumente, dass diese Formen nicht mehr geläufig seien oder dass ein Exonym umso eher zu benutzen sei, „je häufiger (es) ... von sachlich informierten Personen in Österreich verwendet“ würde, ins Leere. Solche Argumente sind letzten Endes die Umkehrung einer Kausalität: Nicht die seltene Verwendung durch „sachlich informierte Personen“ führt zu deren Rückgang, sondern die seltene Nennung in Karten, Nachschlagewerken und Empfehlungen, welche eine häufigere Nennung durch „sachlich informierte Personen“ gar nicht möglich macht.

Die in Rede stehenden Empfehlungen (als Neufassung einer älteren Version) sind nun die wichtige und hilfreiche Handhabe, dass es zu diesen Defiziten in der Wahl geographischer Benennungen aufgrund von fehlender Information nicht mehr kommen sollte und schon gar nicht aus Unkenntnis eines adäquaten deutschen Exonyms. Man kann in diesem Sinne nur auf eine hoffentlich häufige Nutzung dieser Handhabe in den österreichischen Medien hoffen.

Herwig WAKONIGG (Graz)

BÖHM Reinhard, AUER Ingeborg, SCHÖNER Wolfgang (2011), Labor über den Wolken. Die Geschichte des Sonnblick-Observatoriums. Wien – Köln – Weimar, Böhlau. 349 S., zahlr. Abb. und Fotos, eigener Foto-Farbteil. ISBN 978-3-205-78723-5.

Anlass zur Verfassung und Herausgabe dieses Buches waren das 125-jährige Bestehen des Sonnblick-Observatoriums, sein Neubau in den 1980er Jahren und seine Neudefinition als Global-Atmosphere-Watch-(GAW)-Station. Damit erscheint auch ein Jubiläumsband, nur 25 Jahre nach dem letzten, durchaus gerechtfertigt, zumal auch die Forschungstätigkeit im letzten Vierteljahrhundert exponentiell zugenommen hat. Ziel der Verfasser und der Verfasserin war eine Darstellung, welche die Geschichte des Observatoriums mit der dort und in der Umgebung betriebenen wissenschaftlichen Forschung und Entwicklung und den damit befassten Personen eng verknüpft. Dabei ist nicht nur dieses bestens gelungen, sondern auch die allgemein verständliche und unterhaltsam gestaltete Formulierung. Immerhin sind die Autoren und die Autorin zurzeit wohl die am besten Berufenen für ein solches Vorhaben, nicht nur hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen, sondern auch bezüglich ihrer alpinistischen und emotionalen Beziehung zum Objekt ihrer Darstellung. Diese Kriterien und dazu „Ortskenntnis“, Engagement und ein akribisches Quellenstudium garantieren ein „flächendeckendes“ Erfassen aller Ereignisse, Aktivitäten und Personen ohne erkennbare Lücken oder „übersehene“ Fakten. Dazu wird der Text durch zahlreiche Einschaltungen von zeitgenössischen Originaltexten aus verschiedenen Epochen und entsprechende fotografische Dokumente angenehm aufgelockert.

Der Schilderung der wechsellvollen Geschichte des Observatoriums mit all ihrer Dramatik, ihren Höhen und Tiefen, welche gleichsam die allgemeine Geschichte Österreichs auf eines die Nation stiftenden Sinnbilder fokussiert, beansprucht etwas mehr als die Hälfte des Umfangs, der Rest ist dem Klimawandel, der Gletscherforschung und der umweltbezogenen Forschung gewidmet. Abschnittsweise ist dabei ein gewisser Lehrbuchcharakter mit erklärendem Inhalt erkennbar, den man aber dankbar registriert, wie auch etliche reine Klima-Fakten-Informationen. Das in gefälligem Layout erschienene Buch hätte sich allerdings größere und damit besser lesbare Abbildungen verdient, diese sind wohl Opfer gewisser „Sachzwänge“ geworden. Über einige kleine Unschärfen im Gletscher-Kapitel kann man dagegen angesichts der allgemein bestens gelungenen Darstellung leichter hinwegsehen.

Herwig WAKONIGG (Graz)

BRONGER Dirk, TRETTIN Lutz (2011), Megastädte – Global Cities HEUTE: Das Zeitalter Asiens? Münster, LIT Verlag. 468 S., 83 Abb., 135 Tab. ISBN 978-3-643-11158-6.

In einer vorangestellten Einleitung versuchen die Autoren Fragestellungen, Zielsetzungen, Erfassungsprobleme und Ergebnisse zu strukturieren. Hier und bereits im Vorwort wird deutlich, dass die Verfasser einen eigenwilligen Kurs verfolgen. Als wichtigste Prämisse für unzureichende oder falsche Theorieansätze wird die mangelhafte oder fehlende empirische Überprüfung und Absicherung von Forschungshypothesen in der Megastädte/Global-City-Forschung genannt. Ein Zitat aus dem Vorwort als Beleg: „Die Ursache vieler Forschungsdefizite liegt in der „einfachen“ Tatsache begründet, dass der Bezug zur Empirie fehlt, d.h. dass uns selten Kriterien, vor allem aber Daten, Zeitreihen oder (qualitativ belegte) Einzelbetrachtungen für die getroffenen Aussagen geliefert werden.“ Es ist das erklärte Hauptziel dieser Studie hier Abhilfe zu schaffen.

Daraus erklärt sich auch die überaus reiche Ausstattung mit Abbildungen, Tabellen (beide nur kapitelweise nummeriert), Fallbeispielen, Kästen, Exkursen, fast 600 Fußnoten etc. Diese überaus große Anzahl nicht so leicht zu beschaffender Daten und ihre arbeitsreiche, aufwändige Umsetzung durch die Autoren ist eine Stärke wie Schwäche der Untersuchung. Kenner der Materie werden viele Anregungen erhalten, Anfänger eher in der Überfülle den roten Faden verlieren und kapitulieren.

Der Band gliedert sich zur Durchdringung dieser Materie in drei Großkapitel: die demographische Dimension, die nationale Dimension, die globale Dimension. BRONGER hat in seinem viel beachteten Buch „Metropolen, Megastädte, Global Cities“ (2004) bereits eine ähnliche Grobstrukturierung verwendet. Bevölkerungsverteilung und -entwicklung spielen daher in den Überlegungen eine zentrale Rolle, wobei besonderer Wert auf die Einbeziehung der Bezugsflächen von Metropolen und ihrer Dichtewerte gelegt wird. Vergleiche erfolgen für die Stadtentwicklung in Ost-, Südostasien und Indien, während die islamisch geprägten Staaten Südasiens, des Nahen Ostens und Zentralasiens wegen Datenmangels ausgespart bleiben. Reizvoll sind historische Exkurse etwa über Entwicklungsphasen Roms [Roma] und Pekings [Beijing] in der Antike, Wachstumsvergleiche zwischen Paris und Manila im 20. Jh. usw.

Bevölkerungsgröße und Primacy von Megastädten Asiens werden im zweiten Kapitel durch Analyse der funktionalen Dominanz ergänzt, wobei immer wieder „Kausalfaktoren und -zusammenhänge“ betont werden, vor allem die Rolle des Staates bei der Wirtschaftssteuerung und der damit verbundenen urbanen Hierarchisierung, von Raumstrukturen und den damit einhergehenden regionalen Entwicklungsunterschieden sowie den unterschiedlichen Maßnahmen zu deren Überwindung (mit vielen Fallbeispielen diverser Staaten Ost- und Südasiens). Die Rolle der Megastadt im Entwicklungsprozess hängt ab vom Entwicklungsstand des Landes und muss deshalb national und regionsspezifisch beurteilt werden.

Das dritte Großkapitel fokussiert auf die globalen Zusammenhänge, wobei beträchtliche Mühe zur Klärung der Terminologie aufgewendet wird: Globalisierung, Global Cities versus Megastädte, interne Polarisierung/Fragmentierung, Operationalisierung von Konzepten, Rückblick auf Globalisierung im historischen Kontext, Einordnung von Indikatoren zur Erforschung der Global Cities durch verschiedene Autoren, vergleichende Zeitreihen zum Bedeutungswandel dieser Städte für 1980, 1990, 2000 und 2004. Eine monokausale Erklärung für die Prozesse wird abgelehnt.

Die Erwartungen an diesen Band waren groß. Dirk BRONGER arbeitet seit Jahrzehnten in Asien mit einem Schwerpunkt auf Metropolenforschung in Indien, China und auf den Philippinen. Deshalb die Vorfreude auf ein bedeutendes Alterswerk, die sich leider weitgehend nicht erfüllt. Es ist hier nicht der Ort, um auf fragwürdige Annahmen, falsche Generalisierungen oder veraltete Positionen der Stadtforschung in Details einzugehen. Viel mehr schmerzt, wie dieses Buch im unbedingten Willen zu internationaler Vergleichbarkeit in wahrer Sisyphusanstrengung

Zahlen und Daten anhäuft, ordnet und vergleicht. Dabei wird jedoch das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Etliche Theoretiker der Stadtforschung haben vielleicht zu wenig empirisch ihre Hypothesen überprüft. Umgekehrt muss aber die Frage gestellt werden: Wo bleibt hier die Theorie? Nicht die vermutlich überhaupt nicht leistbare Harmonisierung von Datensätzen ist heute ein Hauptanliegen vergleichender Megacityforschung, sondern es sind Fragen der Regier- und Steuerbarkeit von Megastädten und Global Cities, der Vulnerabilität und Resilienz unterprivilegierter Gruppen, der Armutsbekämpfung, der Gewalt und Korruption, des globalen Wettbewerbs und vieles mehr.

Heinz NISSEL (Wien)

CALCATINGE Alexandru (2011), Visions of the Real. An Architect's Approach on Cultural Landscape Studies (= Stadt- und Raumplanung, 8). Wien – Berlin, LIT Verlag. 151 S., 18 Abb. ISBN 978-3-643-90064-7.

Dieses Buch ist Ergebnis einer bemerkenswerten Auseinandersetzung mit dem schwierigen interdisziplinären Begriff der Cultural Landscapes. Der Titel verrät nicht die volle Breite des Inhalts. „The Real“ ist passender als Plural aufzufassen, als der Autor in quasi konstruktivistischer Zugangsweise die Vielschichtigkeit des „Realen“ und die Mannigfaltigkeit dessen Erkennens und Wahrnehmens betont. Der Vollständigkeit halber ist zu erwähnen, dass der Autor nicht nur Architekt, sondern auch ausgebildeter Stadt- und Raumplaner ist und er in seinen „Approach“ verschiedene disziplinäre Zugänge eingehen lässt. Ausgehend von der Annahme, dass der visuelle Sinn der dominierende ist hinsichtlich der (subjektiven) Wahrnehmung und (subjektiven) Verarbeitung von Raum, wird dem Leser eine flüssige und wohl überlegte Abfolge an Auseinandersetzung mit Raum, Zeit, Sprache und Identität im Kontext von Cultural Landscape bereitet. Eine historisch-theoretische Auseinandersetzung mit dem Konzept der Cultural Landscape mündet in auch graphisch dargestellten „Visions of the Real/Cultural Landscape“. Den theoretisch-konzeptionellen Annäherungen folgt in einem abschließenden Kapitel die Übersetzung in Form von zwei angewandten Fallstudien aus Rumänien und der Slowakei. Diese Beispiele schließen mit der Wichtigkeit von diversitäts- und damit identitätsförderndem Cultural Planning im regionalen Kontext sowie dem Einfluss von visueller Konnektivität auf Zentrumsstrukturen auf innerstädtischer Ebene.

Aufgrund der kleinformatischen, quantitativ beschränkten Publikationsform werden nicht alle Aspekte im Detail verfolgt. Umso anregender dürfte das Buch jedem fachlich und interdisziplinär interessierten Leser erscheinen, der auf der Suche nach differenzierten Sichtweisen und Fragen ist.

Alois HUMER (Wien)

DITTRICH Dominik, JORDAN Peter, Musil Robert, RUMPOLT Peter Alexander (Hrsg.) (2011), Alpenraum – Lebensraum im Wandel. Die österreichischen Alpen im Blickpunkt der Geographie. Wien, Österreichische Geographische Gesellschaft. 135 S., zahlr. großteils farbige Abb. ISBN 978-3-901313-23-3.

Bei diesem Band handelt es sich um den Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung, die im Herbst 2011 erstmals in der Aula der Universität Wien gezeigt wurde. Ziel der Ausstellung sowie des Ausstellungskataloges ist es, eine „Leistungsschau der Forschungstätigkeiten der österreichischen Geographie“ am Beispiel der österreichischen Alpen vorzulegen (S. 6), was in Zeiten der Konkurrenz um universitäre Stellen und um Drittmittel für die Forschung ein legitimes Ziel darstellt.

Das Buch ist in vier große Kapitel unterteilt, die jeweils auf die gleiche Weise untergliedert werden: Zu Beginn jeden Kapitels steht ein einführender Text (etwa zehn Seiten), der einen Überblick über das jeweilige Thema, die zentralen Frage- und Problemstellungen und die wichtigsten Entwicklungen gibt und der mit einem kurzen Ausblick auf die Zukunft endet. Dann folgen pro Kapitel acht Subthemen (je zwei Seiten), die das Kapitelthema exemplarisch vertiefen und veranschaulichen. Hierbei handelt es sich um die Inhalte der Ausstellung, die für diesen Band grafisch neu aufbereitet wurden, sodass ihr Ursprung als Poster kaum noch erkennbar ist. Der letzte dieser Kurzbeiträge in jedem Kapitel ist den Entwicklungsperspektiven gewidmet.

Kapitel 1 ist den „Alpen als Arbeits- und Produktionsstandort“ gewidmet (Einführungstext: Robert MUSIL), Kapitel 2 „Von der bergbäuerlich geprägten Kulturlandschaft zum modernen Freizeitraum“ (Hugo PENZ), Kapitel 3 „Veränderungen der Siedlungsstruktur“ (Oliver BENDER) und Kapitel 4 „Zunahme der regionalen Disparitäten im Alpenraum“ (Axel BORSODORF).

Diese Gliederung ist in sich stimmig, einzig die Kapitelüberschriften von Kapitel 1 und 2 sind nicht ganz präzise (in Kapitel 1 geht es nur um „industrielle Entwicklungspfade“, während Landwirtschaft und Tourismus in Kapitel 2 behandelt werden).

Zusammen mit den 32 Kurzbeiträgen entsteht so ein breites und umfassendes Bild der österreichischen Alpen, das zwar nicht vollständig ist (die Basisaspekte der Physischen Geographie fehlen ganz, die Politische Geographie wird nur extrem knapp angesprochen), aber die Mehrzahl der relevanten aktuellen Phänomene und Probleme können im Rahmen dieser vier Kapitel auf eine sinnvolle Weise angesprochen werden.

Die jeweiligen Einführungstexte sind kompetent geschrieben und geben den Stand der Forschung wieder, und die exemplarischen Vertiefungen sind überzeugend ausgewählt und dargestellt. Besonders eindrücklich sind bei diesem großformatigen Band (27 x 24 cm Querformat) die sehr gelungenen Kombinationen von Text, Karten und Fotografien (manchmal Fotovergleiche, einige historische Fotos), die die Textaussagen auf sehr anschauliche Weise unterstreichen und die die große Stärke dieses Bandes darstellen. Gerade als Überblick über die vielfach vernetzten Phänomene und Probleme der österreichischen Alpen ist dieser Publikation sehr zu empfehlen.

Werner BÄTZING (Erlangen)

EVANS James P. (2012), *Environmental Governance*. London – New York, Routledge. 254 S., 15 Tab., 19 Abb. ISBN 978-0-415-58982-6.

Der Einfluss des Menschen auf seine Umwelt wird in Zeiten von Klimawandel und globalisierter Weltwirtschaft zu einem immer wichtigeren Thema im sozialwissenschaftlichen wie geographischen Fachdiskurs. Gerade der Klimawandel resultiert nämlich nicht nur (wie allgemein angenommen) aus einer Krise der Umwelt oder einer Form von Marktversagen, sondern geht auch mit einer Krise der Governance einher. Im Kontext dieser Entwicklungen hat J.P. EVANS ein einführendes Buch zum Thema Environmental Governance vorgelegt, welches die Governance über die Umwelt in ihren Grundlinien genauer in den Blick nimmt. Bezugnehmend auf LIPSCHUTZ hält EVANS schon ganz zu Beginn des Buches fest, dass es sich beim Klimawandel nicht nur um ein biophysikalisches, sondern auch um ein soziales Phänomen handelt, welches von uns allen ein kollektives Handeln und das Treffen bestimmter Maßnahmen erfordert.

Die Ziele seines einführenden Buches stellt EVANS in sehr übersichtlicher Form auf wenigen Seiten vor: Es soll in zentrale Konzepte der Environmental Governance einführen, dabei aber nicht „alles, was es zum Thema gibt“ darstellen, sondern lediglich besonders interessante und einflussreiche Aspekte beleuchten. EVANS geht es also nicht um ein repräsentatives Abbild der gesamten Bandbreite umweltpolitischer Themen und Fragestellungen. Im Gegenteil versucht er, anhand einiger zentraler Elemente der Governance einen Überblick über das Themengebiet

zu geben. Dabei hält EVANS auch fest, dass er Governance nicht als Theorie begriffen wissen will, sondern als Analyserahmen, der sich mit unterschiedlichsten theoretischen Zugängen kombinieren lässt, wie beispielsweise mit institutionellen Ansätzen oder mit der Theorie der Risikogesellschaft von Ulrich BECK.

Über zehn Kapitel auf 250 Seiten hinweg erstreckt sich diese Einführung in das Themengebiet Environmental Governance: Zunächst wird das Konzept der Governance in seinem breiteren historischen Zusammenhang erläutert (Kapitel 2), bevor sich ein ganzes Kapitel mit Institutionen und Regeln zur Herbeiführung kollektiven Handelns befasst und dabei auch die zentralen Akteure vorstellt (Kapitel 3). Das darauf folgende Kapitel (Nr. 4) befasst sich mit Environmental Governance auf der globalen Ebene, wobei vor allem Prozesse internationaler Konferenzen (z.B. Rio de Janeiro) zu Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen in den Blick genommen werden. Der darauf folgende Abschnitt (Kapitel 5) wendet sich explizit dem Netzwerkmodus der Governance zu, welcher die meisten Environmental-Governance-Prozesse kennzeichnet, wobei vor allem das Thema des freiwilligen Engagements im Mittelpunkt der Betrachtungen steht. Kapitel 6 geht schließlich auf den einflussreichen Markt-Modus der Governance ein, der gerade in der Klimapolitik von zentraler Bedeutung ist. Danach wendet sich EVANS dem sogenannten Transition Management zu, welches große technologische Veränderungen herbeiführen möchte, die ökonomisches Wachstum ökologisch verträglicher gestalten sollen. Mit dem Hinweis auf die Adaptive Governance (Kapitel 8) gelingt es dem Autor schließlich, auf eine zentrale Neuorientierung im Themenbereich der Environmental Governance hinzuweisen. Dem wichtigen, alles überlagernden Thema „Partizipation und Politik“ widmet sich EVANS gegen Ende des Buches (Kapitel 9), bevor er abschließend nochmals die wichtigsten Aspekte der Environmental Governance etwas präziser zusammenfasst (Kapitel 10).

Besonders bemerkenswert an diesem Buch ist die unglaubliche Fülle an Konzepten und Herangehensweisen, die der Autor auf relativ wenigen Seiten zu erläutern vermag: Angefangen von FOUCAULT über ADGER bis HOLLING reicht die Palette an theoretischen Zugängen, die EVANS im Laufe dieses Buches fachkundig vorstellt. Des Weiteren werden die zentralen Diskurse und Fallstudien zu diesem Thema dem Leser in eigenen kleinen Texten näher gebracht: Ob es sich nun um die Tragedy-of-the-Commons-Studie oder die Aarhus Convention handelt, ob es gilt, das Kyoto-Protokoll rasch zusammenzufassen oder die Bedeutung des Radfahrens in den Niederlanden herauszuarbeiten, – stets gelingt es EVANS, einen sehr präzisen Einblick in diese Materien zu gewähren. Immer wieder stellt der Autor Bezüge zu aktuellen Problemlagen her: Auf jene der „Gemeinschaftsgüter“ (Landschaft, Natur, Wasser, etc.), welche es gegen marktkapitalistische Einflüsse zu schützen gilt, geht EVANS dabei ebenso ein wie auf Stärken und Schwächen von marktorientierter Governance beim Zertifikatshandel unter dem Kyoto-Protokoll.

Im Kontext des jüngeren wissenschaftlichen Diskurses zum Globalen Wandel nimmt sich das Kapitel zur Adaptive Governance besonders interessant aus. Hier rückt EVANS das Konzept der Resilienz etwas deutlicher in den Fokus und plädiert für eine „Politik der Resilienz“ im Kontext von Klimawandelanpassung. Im Querschnittsthema Partizipation wählt der Autor einen relativ traditionellen Zugang: Der These der Risikogesellschaft (BECK) räumt EVANS dabei etwas mehr Platz ein und bringt auch den Risikobegriff von GIDDENS ins Spiel. Aber auch die ARNSTEIN-Leiter der Partizipation und die Rolle von Akteuren kommen in diesem Abschnitt nicht zu kurz. Kritisch bleibt für diesen Teil anzumerken, dass gemeinschaftsorientierte Konzepte – wie etwa jenes des Sozialkapitals – kaum Erwähnung finden (obwohl sie in manchen Fällen eine durchaus beträchtliche Rolle spielen).

Da das Buch insgesamt nur wenige Schwächen offenbart, bleibt unterm Strich nur festzuhalten: J.P. EVANS hat eine wundervolle Einführung in das Thema Environmental Governance vorgelegt, welche nicht nur im Rahmen von Lehre und Forschung, sondern auch als Nachschlagewerk einen wichtigen Beitrag leisten kann. Seinen gesetzten Zielen bleibt der Autor dabei

von der ersten bis zur letzten Seite seines Buches treu. Fazit: *Environmental Governance* von J.P. EVANS kann uneingeschränkt weiterempfohlen werden.

Falk F. BORSODORF (Innsbruck)

FRIDRICH Christian (Hrsg.) (2012), Donau (= Europa erlesen). Klagenfurt/Celovec, Wieser. 638 S. ISBN 978-3-99029-014-9.

Das Konzept der Reihe „Europa erlesen“ besteht darin, dass sie europäische Städte und Regionen im Spiegel literarischer Texte portraitiert. Der vorliegende Band ist darin in dreierlei Hinsicht bemerkenswert, und zwar insofern als er sich (1) erstmals einem Fluss (und seiner „Landschaft“) widmet, (2) sein Initiator und Herausgeber Geograph ist und (3) er den üblichen Umfang erheblich übersteigt, weshalb er das für die Reihe typische Attribut „handlich“ nur mehr bedingt verdient. Offensichtlich war sowohl das Thema ergiebig als auch der Herausgeber im Sammeln der Texte sehr akribisch. Jedenfalls wird ein außerordentlich vielschichtiges, alle denkbaren Konstruktionen des Raumes bedienendes Bild der Donau gezeichnet, das auch manch ungewöhnliche Perspektiven eröffnet und unerwartete Aspekte hervorkehrt. Neben diesen mannigfaltigen Raumbildern erschließt sich auch eine zeitliche Perspektive durch das unterschiedliche (bis in die Antike zurückreichende) Alter der Texte. Neben der sonst in der Reihe dominierenden belletristischen Literatur sind es diesmal auch viele Sachtexte, die den Geographen als Herausgeber erkennbar machen. Es handelt sich somit nicht um ein Fachbuch, schon gar nicht um eine (weitere) wissenschaftliche Monographie über die Donau, sondern um ein höchst empfehlenswertes Lesebuch, das in einer bunten Melange aus unterhaltsamen und sachbezogenen Texten der unterschiedlichsten Gattungen eine spannende Reise durch Räume und Zeiten entlang der Donau und dabei viele neue Erkenntnisse zu diesem Thema erlaubt.

Gerhard Karl LIEB (Graz)

GLASER Rüdiger, GEBHARDT Hans, SCHENK Winfried (2007), Geographie Deutschlands. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Atlasformat, 280 S., mit reicher Anwendung verschiedener Visualisierungen. ISBN-10: 3-534-21504-4.

Drei hervorragende Geographen und eine Reihe von renommierten Beitragenden legen ein grandioses wie voluminöses Werk vor: die erste Deutsche Landeskunde nach der Wiedervereinigung. Mit großem Sachwissen wird aufbereitet und vorgestellt, was die Querschnittsdisziplin Geographie an Informationspotenzial zu bieten hat. Die erwähnten Beitragenden sind: R. BAUMHAUER, B. EITEL, Th. GLADE, Frau B. KLAGGE, H. SCHMID, J. SCHÖNBEIN, A. SCHULTE, D. SUDHAUS, G. WOLKERSDORFER, H. ZEPP.

Eine Sache hat den Rezensenten vorneweg brennend interessiert: Wie machen unsere deutschen Nachbarn das, eine Landeskunde, heute, bei soviel intellektueller Weiterentwicklung des Faches? Und wie geht man mit dem Gegensatz von Theorievorstellungen und Publikationspraxis um, wenn ein Buch sich an ein breiteres Publikum richten und in die Schulpraxis Eingang finden soll? Ein knapper Einstieg (Kapitel 1) greift dieses Thema auf, nennt aktuelle Problemlagen aus geographischer Sicht – gibt dem Buch also eine Richtung, die über jede bloße Beschreibung hinausgeht – und schildert dann als „Zugang zum Raum“ Konzepte der geographischen Betrachtung – vom HETTNER-Schema bis zum Ansatz der Politischen Ökologie – Umwelt als Konstrukt letztlich. Die Autoren liefern einen Überbau, der bei all dem Folgenden mitzudenken ist, sofern man nach einer Zielsetzung, die über den Zweck von vordergründiger Wissensvermittlung hinausreicht, suchen will.

Umwelt als Konstrukt des Menschen, daher mit gesellschaftlichen Fragen beginnen? Ja und nein, das Kapitel 2 heißt: Deutschland als Raum – naturräumliche und gesellschaftliche Kontraste. Einer Abfolge naturwissenschaftlicher (physisch-geographischer) Themen (58 Seiten) werden elf Seiten „Verdichtungsräume versus ländlicher Raum“ recht unvermittelt angefügt. Das hätte wohl auch im Kapitel 4 „Die Dimension der Zeit – von der Natur- zur Kulturlandschaft“ Platz gehabt. Der Zeitachse wird ebenso hoher Tribut gezollt wie der Räumlichkeit – reichen die Themen doch von der geologisch-tektonischen Entwicklung bis zum demographischen Wandel. Es folgt das staatstragende Kapitel „Made in Germany“, wo es dem Inhalt nach um Wirtschaft und Gesellschaft geht. Als modernistisch kann man das Kapitel über Konflikte und Gefahren ansehen: Belastungen, Risiken und Probleme querbeet. Alles sachlich perfekt und gut gemacht. Was stört, ist der Grundgedanke, dass man in einer bedrohten Welt lebe. Das Gegenteil ist der Fall: In keiner Periode der Vergangenheit hatte Deutschland einen solchen Wohlstand und eine so friedfertige Zeit. Alle Konflikt- und Risikothemen hätten genauso gut zu den öffentlichen Institutionen gepasst, die sektorale Verantwortung tragen – oder eben auch zu „Made in Germany“, als Kehrseite der Medaille. Dem GEIPELSchen Hinweis zu Umweltproblemen (S. 247), auf die Untersuchungen nach dem Friaul-Erdbeben zurückgehend, hätte man das gesamte Risiko-Kapitel zuordnen können, mit der Betonung der gesellschaftlichen Komponente. Knapp und prägnant die geographische Sicht zu Umwelt und Gesellschaft, Raumentwicklung mit eingeschlossen.

Erfrischend im unkonventionellen Aufbau wird eine gut lesbare und mit vielen Materialien hervorragend angereicherte Landeskunde Deutschlands vorgelegt. Die eben nicht mehr dem mehr als in die Jahre gekommenen länderkundlichen Schema folgt, sondern im komplexen Gefüge von Zeit und Raum sowie Gesellschaft neue Wege beschreibt. Darauf eben hat man schon lange gewartet.

Martin SEGER (Klagenfurt a.W.)

HELLER Wilfried (Hrsg.) (2011), Identitäten und Imaginationen der Bevölkerung in Grenzräumen. Ostmittel- und Südosteuropa im Spannungsfeld von Regionalismus, Zentralismus, europäischem Integrationsprozess und Globalisierung (= Region – Nation – Europa, 64). Berlin, LIT Verlag. 299 S., 6 Tab., 12 z.T. farbige Abb. ISBN 978-3-643-10757-2.

Was in der Moderne nicht in Frage stand, da Identitäten durch Strukturen genau definiert waren (durch Boden- und Raumbezogenheit, Nation oder Klassenzugehörigkeit, Partei oder Gewerkschaften usw.), ist nun wieder ein aktuelles Thema. Der Wendepunkt „ist die Psychowelle in den 1980er Jahren, in der die Bedürfnisse von Individuen und Gruppen als Reaktion auf das vorrangige Interesse für gesamtgesellschaftliche Strukturen und Systeme der 1960er und der 1970er Jahre in der Vordergrund gestellt werden“ (S. 2). Geographen können diese Veränderung, die besonders gut im Raum spürbar ist, gut erfassen und durch eine reiche, empirisch orientierte Methodologie untersuchen. In den neuen (postmodernen) Zeiten haben sich die Dimensionen menschlichen Handelns – und konsequenterweise der Identitätsbildung – verschoben, sich verschiedenen „rescaling“-Prozessen unterzogen.

Es sind die Globalisierung und die Prozesse der Europäisierung, die neue strukturelle und ideologische Spannungen und zugleich neue Identitäten induzieren – Prozesse mit verschiedenen Nebenwirkungen, zu denen der Bedeutungswandel der Grenzgebiete von politisch-nationalen Trennlinien zu Kontakt- und Transaktionsgebieten zu rechnen ist.

Vor diesem Hintergrund ist klar, was die Politik als Ziel annehmen soll und was mithilfe empirischer Untersuchungen – als Charakteristik und Vorteil geographischer Methodologie – beigetragen werden kann. Wilfried HELLER hätte das nicht deutlicher darstellen können: Die Rahmenbedingungen der Existenz – in Gemeinschaft und individuell, materiell und kul-

turell – haben sich verändert, und das Gleiche gilt für die entsprechenden Repräsentationen (Imaginationen) – Dimensionen, zwischen denen es immer wieder ein Feedback gibt, mit den verschiedenen sozialen Organisationen, die sich dynamisch anpassen müssen, um Spannungen und Konflikte zu vermeiden.

Unter diesen Bedingungen ist die Frage der Identitätsbildung eine Frage von Prozessen, von Nuancen, von Variationen und von „marginalen“ Bedeutungen, die nicht einfach zu standardisieren und mit einer Top-Down-Beschreibung zu erfassen sind. Es ist nicht mehr die Frage sich einem statischen Zentren-Peripherien-Schema anzupassen, sondern sich Grenzgebiete als marginale Zonen in jeder Art von Verteilung vorzustellen, weit weg von national-territorialen Kategorien.

Solche Grenzgebiete sind nicht (mehr) als indifferente Räume zu denken, sondern als kritische Zonen der Identitätsbildung und der territorial-politischen Konstruktion: als Interferenzräume, in denen sich Integration verwirklichen kann, in denen Mikrokulturen interagieren, wobei die Verschiedenheiten und Inkompatibilitäten der verschiedenen Kulturen im Auge behalten werden müssen (ASCHAUER).

Die Frage ist sowohl theoretisch als auch praktisch bedeutungsvoll, da mit der Konsolidierung der Europäischen Union (EU) Prozesse der Identitätsbildung Grundlage der gesamten EU-Politik geworden sind: Ziele der Politik sind heute Kohäsion, Integration, gute Nachbarschaft – was ein Abschwächen der kulturellen Verschiedenheiten bedeutet. Es geht besonders darum, die Verschiedenheiten an den Grenzen, wo sie besonders sichtbar sind, nicht zu extrem werden zu lassen, um neue nationalistische Eskalationen zu vermeiden.

Tatsächlich ist die ganze EU ein Grenzland (geworden). Man braucht also ein Modell, um die Verschiedenheiten zu mildern, um die politischen Differenzen zu „immunisieren“, dabei aber doch die regionalen Unterschiede zu bewahren und eine globale Standardisierung zu vermeiden. Letzteres ist doch auch wesentlich, um raumbezogene Identitäten zu erhalten. Für Gesellschaften in den neuen unabhängigen post-sozialistischen Staaten ist es dabei besonders wichtig, ein Ziel vor Augen zu haben.

Es ist das Ziel dieses Buches, die Geographie Europas als eine Geographie der Grenzländer und der Identitätsbildung darzustellen – in einer Perspektive der Überwindung des essentialistischen Ansatzes (HELLER, S. 12; BÜRKNER; IANOŞ; STOIAN; SCHVAB), um eine „überzeugende rekonstruktionsmethodologische Fundierung“ zu verfolgen (BÜRKNER, S. 49). Doch da soziale Kommunikation und Interaktion nicht „neutral“ sind, ist es wichtig, die „Instrumentalisierung von Gruppenidentitäten“ zu vermeiden (BÜRKNER, S. 30).

Wurde das Ziel erreicht? Ich glaube schon, obwohl es schwierig ist, den verschiedenen Beiträgen eine gemeinsame Aussage zu entnehmen (wie das für Sammelbände charakteristisch ist). Die Beiträge des Buches zeigen, dass die europäischen Institutionen einen Standard setzen – trotz ihrer aktuellen Schwierigkeiten –, und dass eine neue Theorie des Grenzlandes notwendig ist: Das Grenzland ist ein überempfindlicher Ort, wo Veränderungen in besonderer Weise evident werden, wo sich Identitäten bilden, wo sich Spannungen akkumulieren und wo Konflikte explodieren können.

Die Reihe der Beiträge zeigt, dass man das Thema der Grenzen standardisieren kann, dass alle Grenzen etwas Ähnliches haben, und dass die Grenzen einem gewissen Kreislauf unterliegen. Zu den Phasen dieses Kreislaufs gehören Ausbreiten von Misstrauen und neo-nationalistische Reaktionen, grenzüberschreitende Tourismusentwicklung (MALA), manchmal mit der Wiederentdeckung kultureller Mythen als „label“ (LUKOWSKI), manchmal – ganz trivial – mit der Ausbreitung von Casinos (DIMOVA), Schmuggel (WAGNER), Pendlerwesen und Kleinhandel (MÜELLER). In der letzten Phase – vermutlich kurz vor der irreversiblen Integration – verbreitet sich die Nachfrage nach strategischer Planung in Grenzgebieten in Bezug auf die Wirtschaft oder unter Einsatz von Euroregionen als Integrationsinstrumenten (WEGER), die das Risiko von Spannungen und politischen Divergenzen entscheidend vermindern (VULTUR, S. 194; MENN, S. 229).

Es ist das größte Verdienst des Buches, abstrakte Theorie mit empirischer Untersuchung verbunden zu haben, denn dadurch entsteht wertvolles Feedback. Dies gilt für die Bildung einer europäischen transnationalen Gesellschaft, die sich entwickelt, ohne die verschiedenen lokalen Identitäten zu standardisieren (SCHULTZ; CINGI). Dies zeigen NIEMCZIK-ARAMBASA für die Moldau, VULTUR für das Banat, MENN für Transnistrien, DIMOVA für Makedonien. Manchmal bilden sich neue lokale Identitäten in Reaktion auf Globalisierungs-, Europäisierungs- und Nationalisierungstendenzen, manchmal zeigt sich ein Revival der lokalen Kultur (MAZUREK), manchmal eine neue kulturelle Marketing-Taktik, um sich zu unterscheiden, um exotisch zu wirken (oft als Teil des Tourismus-Marketing).

Wirklich wichtig ist es, neue politische Fragmentierung zu verhindern und Grenzländer zu stabilisieren, durch „good governance“ und Ortsverbundenheit (MÜLLER; DAVYDCHIK; POLUNIN). So kann Europa neue Mauern vermeiden.

Igor JELEN (Triest [Trieste])

HOFMANN Thomas (Hrsg.) (2007), Wanderungen in die Erdgeschichte, Band 22: Wien, Niederösterreich, Burgenland. München, Pfeil. 208 S., Abb., darunter zahlr. geologische Karten, Literatur. ISBN 978-3-89937-074-4.

Ein hervorragender Leitfaden, bei Ausflügen im nordöstlichen Österreich jene erdwissenschaftlichen Lokalitäten aufzusuchen, die Zeugen der geologischen Entwicklung sind. Die vielen Fotos sind hilfreich dabei (Aufschlüsse sind vielfach recht verborgen), und die knappen und informativen Texte liefern die zugehörigen Informationen. 99 Exkursionspunkte werden beschrieben, die Liste der Autoren gleicht einem Who is Who, jene der Sponsoren zu diesem Buch auch. Der rührige Herausgeber HOFMANN baut die Abfolge der Lokalitäten didaktisch auf, beginnt in der Stadt und an den Ankerpunkten des Kontaktes zwischen Geologie und Gesellschaft, durchstreift in über 100 Seiten Niederösterreich und endet beim Burgberg von Güssing. Strandgerölle? Paläoböden? Dinosaurier? Steinkohle aus der Gosauzeit? Marmor von der Hohen Wand? Kugelbasalt? Dazu und zu Vielem mehr in dieser Fundgrube an erdgeschichtlichem Wissen, aufbereitet für den zumindest vorgebildeten Leser.

Martin SEGER (Klagenfurt a.W.)

HORST Thomas (2012), Die Welt als Buch. Gerhard Mercator (1512–1594) und der erste Weltatlas. Bildband anlässlich der Faksimilierung des Mercatoratlas von 1595 der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, mit allen Kartentafeln dieser Ausgabe, Gütersloh und München, Faksimile Verlag / wissenmedia. 400 S., 103 Farbabb. und 107 Karten. ISBN 978-3-577-12499-7.

Am 5. März 2012 jährte sich der Geburtstag von Gerhard Mercator, „dem ersten wissenschaftlichen Kartographen und Kosmopoliten der Neuzeit“ (S. 162) zum 500. Mal. Aus diesem Anlass führte die Staatsbibliothek zu Berlin eine Faksimilierung ihres Exemplars des Mercatoratlas von 1595 durch. Auf Grundlage dessen entstand schließlich der vorliegende Bildband, der aus dem vom Münchner Kartographiehistoriker Thomas HORST entworfenen Textteil und einer verkleinerten Wiedergabe der Karten des faksimilierten „Atlas“ besteht.

Thomas HORST beginnt seine Ausführungen mit einem 26 Seiten umfassenden Überblick zur Geschichte der Kartographie von der Prähistorie bis ins 16. Jh. (S. 18–43). Anschließend wendet sich HORST im zweiten Kapitel (S. 44–99) dem Leben und den kartographischen Werken Gerhard Mercators zu. Er beschreibt seine Herkunft, Ausbildung, die ersten kartographischen

Arbeiten in Löwen [Leuven], seine Gefangenschaft, seine Übersiedlung nach Duisburg und seine weitere wissenschaftliche Tätigkeit bis zum Tod 1594. Das dritte Kapitel (S. 100–165) ist Mercators Atlasprojekt gewidmet. Darin erfährt man nicht nur wichtige Einzelheiten zum Atlasbegriff und zum Aufbau von Mercators Kosmographie, sondern auch zu den charakteristischen Merkmalen des Atlas samt kurzen Beschreibungen aller Karten. Etwas zu kurz sind dabei allerdings jene Karten anderer Kartographen gekommen, nach denen Mercator seine Karten angefertigt hat. Der Textteil endet schließlich mit einem Epilog über den Verkauf von Mercators Kupferplatten an die Amsterdamer Kartographenfamilie Hondius, die ab 1606 den sogenannten „Mercator-Hondius-Atlas“ in mehreren Auflagen herausgab.

An dem Textteil anschließend folgen die 107 verkleinerten Karten der Berliner Originalausgabe von Mercators „Atlas sive Cosmographicae Meditationes de Fabrica Mundi et fabricati figura“ (S. 168–383) vom Jahre 1595. Die Qualität der durchgängig farbigen Kartenabbildungen ist sowohl im Text- als auch im Kartenteil sehr hoch. Zudem wurden im Buch viele Karten abgebildet, die in anderen Publikationen eher selten zu finden sind, so zum Beispiel die Europakarte aus Lambert de Saint Omers „Liber Floridus“ (S. 23), Manuskriptkarten des Christian Sgrooten (S. 82 f.) und Mercators Erstlingswerk, eine Karte des Heiligen Landes (S. 52 f.).

Ein Glossar und eine umfangreiche Bibliographie (S. 386–396) beenden das voluminöse Werk, das ohne Zweifel zu den bedeutendsten Veröffentlichungen auf dem Gebiet der frühneuzeitlichen Kartographiegeschichte der letzten Jahre gezählt werden kann. Mercators Motto, dass nur „die höchsten Leistungen das Kostbarste der Welt“ seien (S. 162), hat sich also auch Thomas HORST zu Herzen genommen.

Petra SVATEK (Wien)

JANSCHITZ Susanne (2012), Von Barrieren in unseren Köpfen und »Karten ohne Grenzen«. Geographische Informationssysteme im Diskurs der Barrierefreiheit – ein Widerspruch in sich oder unerkanntes Potenzial“ (= Austria: Forschung und Wissenschaft. Geographie, 3). Wien – Berlin, LIT Verlag. 271 S. ISBN 978-3-643-50380-0.

Mit diesem Buch liegt die Habilitationsschrift von Susanne JANSCHITZ, Universität Graz, in (ungekürzt) publizierter Form vor. Mit dem Generalthema Barrierefreiheit wird darin ein Bereich aufgegriffen, der gegenwärtig als zunehmend bedeutender werdende gesellschaftliche Herausforderung erkannt wird. Allerdings ist festzustellen, dass in der Geographie hierüber noch sehr wenig gearbeitet wurde, weshalb die Arbeit schon von der Themenstellung her als innovativ und durchaus zukunftsweisend angesehen werden kann.

Der spezielle Fokus richtet sich auf die geographischen Technologien, wobei in der Arbeit nicht nur die im Titel genannten Geographischen Informationssysteme (GIS), sondern auch die Auseinandersetzung mit den neuesten Zugängen der Kartographie breiten Raum einnehmen. Diese Verknüpfung von GIS und Kartographie ist für die Beantwortung der zwei zentralen Forschungsfragen besonders notwendig: Diese zielen auf die Konzeption eines modularen GIS „for all“ ab, das einerseits Menschen mit besonderen Bedürfnissen durch die Bereitstellung hochspezifischer Informationen bei der Bewältigung ihrer Alltage hilft und ihnen andererseits durch spezielle Visualisierungen, unter anderem in Form von Karten, auch benutzerfreundlich zugänglich gemacht wird. Hervorzuheben sind hierbei unter anderem der partizipative Zugang, der die Betroffenen als gleichwertige Gestalterinnen und Gestalter der für sie relevanten Prozesse einzubinden versucht, sowie eine sehr radikal gedachte Inklusion, welche im umfassenden Wortsinn *alle* Menschen in den Blick nimmt – was insbesondere in einer alternden Gesellschaft immer größere Bedeutung erlangt.

Die Arbeit integriert die drei zentralen Problemfelder (1) Barrierefreiheit (von *Disability Studies* bis „Design for All“), (2) web-basierte Karten (von der Karte als Massenmedium bis zur Karte im Kontext von Behinderung) und (3) web-basiertes GIS (von GIS im Internet bis zur barrierefreien Rauminformation) in multiperspektivischer Sicht. Dabei sticht die Umsichtigkeit der Argumentation ebenso wie die konsequente Herausarbeitung der wechselseitigen Bezüge der drei Problemfelder und das hohe Maß an integrativen Zugängen besonders ins Auge. Die Synthese unter dem Aspekt Geographische Informationssysteme „all-inclusive“ bietet schließlich ein Systemmodell an, das als „Baukastensystem“ für eine Implementierung eines barrierefreien GIS verwendet werden kann. Dieses sehr überzeugende Ergebnis der Arbeit wird abschließend kritisch bewertet, und mit einem äußerst umfangreichen Quellenverzeichnis wird eindrucksvoll belegt, dass die vorgestellten Überlegungen in ein weites transdisziplinäres Umfeld eingebettet sind. Damit ist dieses Buch nicht nur für Fachleute der Geotechnologien lesenswert, sondern für alle Personen, denen die *inklusive* Weiterentwicklung der Geographie am Herzen liegt. Ein Umdenken hat bereits eingesetzt, aber es bedarf noch vieler Überzeugungsarbeit in unserer – ökonomisch dominierten – Gesellschaft, dass „all-inclusive“ endlich in den Köpfen der Menschen einen Mehrwert und nicht ein Hindernis darstellt. Jede/r kann dazu beitragen, gleichgültig ob mit oder ohne Behinderung.

Friedrich M. ZIMMERMANN (Graz)

JORDAN Peter (2010), Verwaltungsgliederung Mittel- und Südosteuropas 2007 (= Atlas Ost- und Südosteuropa, 5.4-G10). Stuttgart, Gebr. Borntraeger. 212 S., 36 Abb. und 6 Tab. sowie ein beiliegendes mehrfarbiges Kartenblatt. ISBN 978-3-443-28530-2.

Zweifellos hat sich der Atlas Ost- und Südosteuropa mit seinen bisher erschienenen Kartenblättern und textlichen Erläuterungen einen besonders wertvollen Stellenwert in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik geschaffen. Der hier nun vorliegende Band zur Verwaltungsgliederung Mittel- und Südosteuropas 2007 mit einem entsprechenden Kartenblatt im Maßstab 1:3 Mio. bildet eine wesentliche Ergänzung und Aktualisierung des bereits 1989 publizierten Atlasblattes. Damit trägt der Band mit der Karte den grundlegenden Veränderungen Rechnung, die sich seitdem vollzogen haben: den Entwicklungen seit der politischen Wende, den organisatorischen Strukturen der Verwaltung mit ihren Organen, Kompetenzen und Entwicklungswegen. Zugleich werden die Erfolge und Schwierigkeiten im Dezentralisierungsprozess wie auch die unterschiedlichen Kultur- und Verwaltungstraditionen thematisiert.

Strukturell ist der Band in fünf unterschiedlich gewichtete Kapitel untergliedert, wobei nach einer knappen Einleitung über Begrifflichkeiten im zweiten Abschnitt der unterschiedliche Stand der Integrationsprozesse der Staaten im östlichen Europa dargestellt wird. Danach folgt in einem weiteren kurzen Kapitel der Versuch, die allgemeinen Merkmale, Gründe und Ziele der Dezentralisierungsprozesse in der Transformation zu erfassen, bevor im eigentlichen Hauptteil der Arbeit die subnationalen Gebietskörperschaften und ihre Entwicklung seit 1989 in den auf der Karte erfassten Transformationsländern ausführlich betrachtet werden. Eine Synopsis schließt in einem Vergleich der Territorialstrukturen die Darstellung ab.

Die in der erwähnten kurzen Einleitung skizzierte Zielstellung des Bandes mit seiner Karte ist einleuchtend begründet, die Hinweise auf die Definitionen einiger Grundbegriffe erweisen sich durchaus als nützlich zum Verständnis der in den Ausführungen zu den subnationalen Gebietskörperschaften aufgezeigten Strukturen und Prozesse.

Bei den Anmerkungen zum Stand der EU-Integration der Staaten im östlichen Europa fasst JORDAN nicht nur nochmals die Grundlagen der Gründungs- und Beitrittsprozesse zusammen, sondern verweist auch auf die unterschiedlichen Motive und Prinzipien der Beitrittswellen

2004 und 2007 sowie auf den Status der Westbalkan-Länder im Rahmen der Transformation und Integration. Die in der Karte und im Text ebenfalls erfassten Länder Moldau, Ukraine und Weißrussland bieten eine gute Ergänzung. Wichtig erscheinen dem Rezensenten auch die Aussagen und Bewertungen JORDANs zu den von der Europäischen Union (EU) geforderten Dezentralisierungsprozessen, weil sie dazu beitragen, bisherige Schwierigkeiten und Probleme in den Ländern der Region zu verstehen, insbesondere die Diskussion um eine europäische Identität, um Regionalismus oder Regionalbewusstsein.

Bei der Beschreibung und Erläuterung zu den subnationalen Gebietskörperschaften und ihrer Entwicklung seit 1989, unterteilt in EU-Mitglieder und Staaten außerhalb der EU, konnte JORDAN auf umfangreiche Vorarbeiten internationaler Forschergruppen, die im Auftrag des Ausschusses der Regionen angefertigt wurden, zurückgreifen (u.a. Leitung: JORDAN).

Die alphabetisch angeordneten Länderanalysen wurden dabei von zwei Leitfragen getragen: Zum einen werden Kultur- und Verwaltungstraditionen als wesentliche historische und kulturelle Grundlagen der aktuellen Strukturen betrachtet, zum anderen werden die Entwicklungen zwischen 1989 und 2007 und das aktuelle administrativ-territoriale System dargestellt. Damit ist zugleich eine regionale Vergleichsmöglichkeit gegeben.

Eine intensive Lektüre der so gestalteten Länderanalysen, die zudem durch hilfreiche Skizzen zu administrativen Strukturen ergänzt werden, lässt erkennen, welche umfangreichen politisch-geographischen oder allgemein landeskundlichen und kulturgeographischen Informationen der Autor verarbeitet hat. Dass dabei nicht jede Aussage und Bewertung in den Ländertexten durch Literaturhinweise belegt wurde, schmälert die Verdienste nicht. Das umfangreiche Literaturverzeichnis gibt ausreichend Hinweise auf grundlegende Arbeiten.

Es ist auch daran zu erinnern, dass der Band die Erläuterungen zur Atlaskarte darstellt. Diese Karte ist in gewohnt hoher Qualität von Florian PARTL erstellt worden. Er hat auch das im Anhang des Bandes beigefügte Verzeichnis der auf der Karte dargestellten Verwaltungseinheiten mit den Verwaltungssitzen zusammengestellt.

Aufschlussreich und durchaus plausibel sind in der Synopsis die zusammenfassende strukturelle Matrix sowie die Schlussfolgerungen bezüglich der Zusammenhänge zwischen der Effizienz von Dezentralisierungsprozessen, Kulturtraditionen und historisch-politischen Staatsstrukturen in den einzelnen mittel- und südosteuropäischen Ländern.

Abschließend ist zu betonen, dass diese Publikation, der auch eine englische Übersetzung angefügt ist, ohne Zweifel eine wertvolle Informationsquelle zum Verständnis der Verwaltungsstrukturen der Transformationsstaaten in Mittel- und Südosteuropa darstellt und der Wissenschaft, Wirtschaft und Politik sehr zu empfehlen ist.

Horst FÖRSTER (Tübingen)

JÜRGENS Ulrich (Hrsg.) (2011), Discounterwelten (= Geographische Handelsforschung, 17). Passau, L.I.S. Verlag. 149 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-932820-36-6.

Discounter, insbesondere Lebensmittel-Discounter, gewinnen beim täglichen Einkauf immer mehr an Bedeutung. Schon längst hat sich „günstiges Einkaufen“ zu einem gesamtgesellschaftlichen Phänomen entwickelt und erreicht teilweise Kultstatus. Der Erfolg der Discounter widerspiegelt sich nicht zuletzt in der Steigerung ihres Anteils am Gesamtmarkt und im Zuwachs an Verkaufsflächen. Umso verblüffender erscheint das bescheidene wissenschaftliche Interesse an der Verkaufsform Discounter. Setzte die Wissenschaft den Fokus bisher mehr auf die Dynamik des Einzelhandels, blieb offenbar eine umfassende raumbezogene Darstellung von Discountern weitgehend aus. Dazu dürfte wohl auch die bis heute anhaltende restriktive Informationspolitik (fehlende Statistiken, verschleierter Organisationsaufbau, spezielle Eigentümerverhältnisse etc.)

der Discounter ihren Beitrag leisten. Erst die aggressive Expansionspolitik der Discounter und die zunehmenden Konzentrationsprozesse im (Lebensmittel-)Einzelhandel, sowie kurzweilig aufblitzende Skandale der jüngsten Vergangenheit rückten das öffentliche und wissenschaftliche Interesse in den Mittelpunkt. Fragen nach Synonymen wie ALDI oder LIDL und den handelnden Personen stehen nicht zur Debatte, vielmehr richten sich neueste Fragen nach Ethik- und Umweltstandards sowie der Verantwortung der Unternehmen gegenüber Kunden, Beschäftigten und Produkten.

Der vorliegende Sammelband „Discounterwelten“ von Ulrich JÜRGENS geht der Entwicklung von Discountern aus einem interdisziplinären Blickwinkel nach. Die Autorinnen und Autoren versuchen mit ihren Arbeiten, gelöst von den gängigen Vorstellungen des besonderen betriebswirtschaftlichen und marketingmäßigen Konzepts, ein konträres Bild zu zeichnen und so die „Discounterwelten“ fernab des Mainstreams zu entschlüsseln. Kurt KLEIN und Matthias SEGERER betrachten in ihrem Beitrag „Immobilienwirtschaft und Discounter – ausgewählte theoretische Ansätze und erste empirische Befunde anhand des Lebensmitteleinzelhandels in Bayern“ Discounter aus einer immobilienwirtschaftlichen Sicht. Zunächst entwickeln die beiden Autoren eine erste Definition für den Begriff Discounterimmobilie. Daran anknüpfend folgt eine Analyse von Discounterimmobilien vor dem Hintergrund des Immobilienlebenszyklus und Betriebsformenzyklus, sowie des Mikro- und Makrostandortes. Erste empirische Befunde liefern zwar einen Anhaltspunkt, müssen aber durch weitere Stichproben abgesichert werden. Angela UTTKE befasst sich mit der baulich-physischen Erscheinung von Discountern aus städtebaulicher Sicht. In zentralen Lagen übernehmen Discounter zunehmend wichtige Versorgungsfunktionen. Dabei weichen die Standortanforderungen oft stark von den vorhandenen innerstädtischen Möglichkeiten ab. Obwohl Discounter bei der Errichtung neuer Verkaufsräume nur ungern von Mustermarkttypen abweichen, analysiert Angela UTTKE eine Reihe von Good-Practice-Fallbeispielen in integrierten Lagen.

Neben der Sicht von Discountern als lokalen Einzelhandelsbetrieben lassen sich Discounter auch als Knotenpunkte in einem globalen Netz, bestehend aus Produzenten, Logistikern und Händlern auffassen. Die Buchbeiträge von Dieter A. BEHR und Ingeborg WICK hinterfragen das Prinzip Billigpreis von Discountern und stellen die Produktion und die Arbeitsbedingungen in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. Dieter A. BEHR beschreibt die Zusammenhänge zwischen industrieller agrarischer Produktion und Entwicklungstendenzen im Lebensmitteleinzelhandel, sowie die ökologisch negativen Folgen am Beispiel der Region Almeriá in Südspanien und in Marokko. Der Bericht von Ingeborg WICK nimmt hingegen die Arbeitsbedingungen chinesischer Zulieferanten von Aktionsware für Discounter, insbesondere ALDI, in den Fokus. Die untersuchten Fabriken befinden sich alle in der Boomregion des Perlflossdeltas. Als äußerst schwierig gestalteten sich die Befragungen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer – diese konnten aus Schutzgründen teilweise nur verdeckt erfolgen. Obwohl Arbeitsgesetze und -vorschriften in China grundsätzlich gut verankert sind, zeigen die Praxisbeispiele ein anderes Bild. Im Gesamten versuchen beide Arbeiten für die Herstellungsbedingungen von Billigwaren zu sensibilisieren und so Discounter zu mehr Transparenz und Offenheit zu zwingen.

Michael WORTMANN verfolgt mit seinem Artikel „Der Erfolg der Discounter – zur Entwicklung des deutschen Lebensmitteleinzelhandels im internationalen Vergleich“ eine andere Zielsetzung: Anhand von institutionstheoretischen Ansätzen wird der Versuch unternommen, die Struktur des deutschen Lebensmitteleinzelhandels aus dessen Einbettung in ein spezifisches Institutionensystem zu erklären. Die zugrunde gelegten Thesen führen den Erfolg der deutschen Discounter einerseits auf die Einbindung in die Tradition des deutschen Mittelstands, andererseits auf eine nicht intendierte Folge einer sozialprotektionistischen Politik zurück. Vergleiche mit ausgewählten westeuropäischen Ländern versuchen den Beweis anzutreten, inwieweit Lebensmittel-Discounter ein spezifisch deutsches oder doch ein internationales Phänomen darstellen. Schließlich wid-

men sich Markus WOTRUBA und Ulrich JÜRGENS in ihren Beiträgen der Frage nach der weiteren Ausdifferenzierung von Lebensmitteldiscountern. Markus WOTRUBA vergleicht die bisherige Situation von Discountern in Deutschland mit Frankreich. Die fortschreitende Pluralisierung der Kundenwünsche und weitere Veränderungen verdeutlichen, dass die Betriebsform Discounter ein dynamisches System darstellt. Ulrich JÜRGENS zeigt mithilfe der sogenannten Spiraltheorie, welche internen Parameter Discounter zur Adaption an verändertes Kaufverhalten nutzen, um so den Abwärtstrend im Produktionslebenszyklus zu verzögern.

Insgesamt vermittelt der Sammelband ein erstes Gesamtbild zum bestehenden Wissen über Discounter, das sich vorwiegend auf das betriebswirtschaftliche und marketingbezogene Konzept stützt. Die Beiträge der Autorinnen und Autoren beleuchten das Phänomen Discounter aus einer umfassenden Perspektive, die soziologische, ökonomische, städtebauliche, arbeitsorganisatorische, sowie immobilienbezogene Aspekte berücksichtigt. Gleichzeitig analysieren sie die Veränderungen und Folgen dieser dynamischen Betriebsform im Zuge ihrer Expansion. Aus den empirischen Studien des Sammelbandes lässt sich zur Fundierung der Kernaussagen weiterer Forschungsbedarf erkennen.

Michael ALBRECHT (Klagenfurt a.W.)

KAMINSKE Volker (2012), Die räumliche Wahrnehmung. Grundlage für Geographie und Kartographie. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 199 S., zahlr., z.T. farbige Abb. und Tab. ISBN 978-3-534-23638-1.

Mit seiner Monographie versucht Volker KAMINSKE, einen Überblick über verschiedene Facetten der Raumwahrnehmung zu liefern. Er beginnt dabei bei den elementaren Bestandteilen der Begriffe Raum und Wahrnehmung. Nach einer Diskussion verschiedener Raumbegriffe und Raumkonzepte stellt der Autor dar, wie Reizwahrnehmung im Sinnesorgan abläuft und wie diese Reize schließlich im Gehirn interpretiert werden. Dabei wird auf besondere Problembereiche und Ursachen von räumlichen Fehlinterpretationen, wie z.B. optische Täuschungen, vertieft eingegangen. In einem Exkurs behandelt der Autor auch die Funktionsweise des Gedächtnisses als entscheidende Komponente des Lernens. Den Schwerpunkt der zweiten Hälfte des Buches bildet das Phänomen des kognitiven Kartierens. Der Autor diskutiert, wie kognitives Kartieren überhaupt funktioniert, inwiefern sich Bevölkerungsgruppen und Individuen in dieser Aufgabe unterscheiden, und wie sich kognitive Karten schließlich darstellen lassen. Dabei schlägt er den Bogen zu allgemeinen kartographischen Gesichtspunkten und streift auch Themengebiete wie Luftbildaufnahmen oder verschiedene Projektionen. Abschließend bietet er Vorschläge zu einer gezielten Förderung spezieller Problemgebiete der Raumwahrnehmung.

Das Werk von Volker KAMINSKE hat den ehrgeizigen Anspruch, dem vielseitigen Begriff der Raumwahrnehmung eine Struktur zu geben und dabei möglichst vielen verschiedenen Aspekten gerecht zu werden. Es besticht durch die große Bandbreite der Themen, die beleuchtet werden. Diese reichen von perzeptuellen und kognitiven Sichtweisen der Raumwahrnehmung über benutzerspezifische Unterschiede bis hin zu kartographischen Aspekten der räumlichen Wahrnehmung. Neben grundlegenden theoretischen Betrachtungsweisen demonstriert der Autor die Vielschichtigkeit des Begriffes mit vielen Beispielen aus dem Alltag sowie zahlreichen Abbildungen, wodurch das Buch insgesamt gut aufgelockert wird. Zwar ist durch das große Spektrum der behandelten Aspekte einerseits bisweilen der rote Faden durch die Struktur des Werks ein wenig schwierig erkennbar, jedoch ist es deswegen andererseits sehr empfehlenswert für alle, die sich für das Phänomen der Raumwahrnehmung und insbesondere das kognitive Kartieren interessieren. Dabei eignet es sich auch vorzüglich als Einstiegsliteratur für Laien, da es wenig

Vorwissen voraussetzt und viele grundlegende Begriffe definiert, die einem Fachpublikum aus Geographen und Kartographen geläufig sein dürften.

Jan WILKENING (Zürich)

KUPČÍK Ivan (2011), Alte Landkarten. Von der Antike bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Ein Handbuch zur Geschichte der Kartographie. Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 310 S., 87 z.T. farbige Abb. im Anhang. ISBN 978-3-515-09408-5.

Der Münchner Kartographiehistoriker Ivan KUPČÍK verfolgt in dem Buch das Anliegen, „alte Landkarten als kulturelles Vermächtnis vieler Generationen von Kartographen, Zeichnern, Malern, Stechern und Verlegern dem Leser näherzubringen und möglichst vielen Liebhabern alter Kartendrucke und Kartenmanuskripte als grundlegenden Leitfaden bei der Orientierung zu dienen“ (S. 17). Dieses Vorhaben ist ihm gelungen.

KUPČÍK beginnt mit der Kartographie der Antike und des Mittelalters (S. 19–72). Er beschreibt unter anderem die Anfänge der Kartographie im alten Griechenland ab dem 6. Jh. v. Chr., die Weltkarte des Eratosthenes, den Globus des Krates von Malos, die „Tabula Peutingeriana“, die Werke des Claudius Ptolemäus, die christlich geprägten hochmittelalterlichen Weltkarten und die für die Seefahrt bestimmten spätmittelalterlichen Portulankarten. Danach behandelt KUPČÍK die Gründe für die Renaissance der Kartographie im 15. und den großen Aufschwung der Regional- und Universalkartographie im 16. Jh. (S. 72–91). Kapitel 6 und 7 setzen sich schließlich mit der „Zeit der großen Atlanten“ (S. 93–114) vom 16. bis ins 18. Jh. und ihren wichtigsten Protagonisten (Abraham Ortelius, Gerhard Mercator, Familien Hondius, Blaeu und Homann usw.) auseinander. In weiterer Folge schildert KUPČÍK die Reformen in der topographischen und thematischen Kartographie des 18. und frühen 19. Jhs. (S. 115–137). Kapitel im Anhang informieren über „internationale Kartensammlungen und Institutionen“ (S. 139–150), die Dokumentation und Restaurierung alter Karten (S. 156–171) und alte Längenmaße (S. 183–196). Ergänzt wird der Text durch 87, zum Teil farbige Kartenabbildungen inklusive kurzer Erläuterungen. Sehr wertvoll ist zudem die umfangreiche Bibliographie, die mehr als 75 Seiten umfasst.

Viele Themen wurden bei KUPČÍK allerdings nur oberflächlich behandelt. So kommen zum Beispiel kartenverwandte Darstellungen der Prähistorie und Karten der babylonischen und ägyptischen Hochkulturen kaum zur Sprache. Umfangreiche Biographien von bekannten Kartographen fehlen ebenso wie eine ausführliche Darstellung der neuzeitlichen Regionalkartographie und der Entwicklung von Globen. Doch eine gesamte Geschichte der Kartographie zu schreiben ist unmöglich und war auch nie das Ziel von KUPČÍK. Er wollte vielmehr ein Überblickswerk schaffen, das die Kartographie der einzelnen Epochen charakterisiert und die jeweiligen Entwicklungsschritte aufzeigt. Manche Aussagen sind zudem nicht auf dem aktuellsten Forschungsstand. So weiß man heute zum Beispiel, dass die Lehre von der Kugelgestalt der Erde entgegen der Behauptung KUPČÍKs während des Mittelalters nicht in Vergessenheit geraten ist. Trotzdem ist dieses Buch sowohl für Wissenschaftler als auch für interessierte Laien auf jedem Fall eine empfehlenswerte Lektüre.

Petra SVATEK (Wien)

LIEB Gerhard Karl, SLUPETZKY Heinz (2011), Die Pasterze. Der Gletscher am Großglockner. Salzburg, Verlag Pustet, 158 S., zahlr. Farbfotos. ISBN 978-3-7025-0652-0.

Typ und Stellenwert des Buches sind keiner starren Kategorie zuzuordnen und erschließen sich erst während oder nach der Lektüre, zumal die Autoren auf eine Typisierung verzichtet haben: Es ist wissenschaftlich integer, aber kein Wissenschafts- oder Lehrbuch, es ist stark

historisch ausgerichtet, aber keine „Geschichte“, es beschreibt ein hochalpines Phänomen, ist aber kein „Bergbuch“, es ist mehr als reichlich bebildert, ist aber kein bloßer „Bildband“ und die Autoren sind beide Geographen, es ist aber keine „Geographie“. Der Inhalt umspannt in modernem und ansprechendem Layout ein auffallend breit gestreutes Feld, umfassend eine einfache Einführung in die Gletscherkunde, eine Gletschergeschichte der Pasterze, die mit dem Gletscher zusammenhängenden Phänomene wie Erschließung, Alpinismus, Naturschutz, Forschungsarbeit, Energiewirtschaft, nicht verwirklichte Erschließungsprojekte, den aktuellen Gletscherschwund, Bedeutung für den Nationalpark Hohe Tauern, Morphodynamik (u.a. am „Sandersee“), Klimawandel und dessen Konsequenzen (etwa im Bereich Hütten- und Wegenetz in der Umgebung), Zukunftsszenarien bei weiterem Eisschwund mit der zukünftigen Bedeutung auch für die menschliche Wahrnehmung und den Stellenwert für den Tourismus. Diese Vielfalt der angesprochenen Themen war nur mithilfe von neun Koautoren und einer Koautorin möglich.

Als Grundtenor ist die Einbettung der Pasterze in diese lange Reihe von Beziehungsfeldern zu erkennen, wobei der Mensch und dessen Konfrontation mit dem Gletscher gleichsam zum Roten Faden bzw. Hauptanliegen werden. Im Sinne der Herausgeber und des Zugangs der Autoren ist die Darstellung stark dem Natur- und Umweltschutz geschuldet, wodurch alle menschlichen Eingriffe vielleicht mehr als nötig als Störfaktoren für die intakte hochalpine Naturlandschaft verstanden werden, was allerdings im Falle der Elektrizitätsgewinnung sogar zu einem missverständlichen Statement geführt hat. In Summe handelt es sich aber um eine solide, gut gelungene und bei aller quantitativen Ökonomie umfassende Monographie des österreichischen „Paradegletschers“, wofür auch die beiden dazu am besten berufenen Verfasser Garantie gaben. Das „Pasterzenbuch“ ist damit gleichsam Pflichtlektüre für alle am Phänomen Gletscher, Hochgebirge und Klima interessierte Personen.

Herwig WAKONIGG (Graz)

PRETTENTHALER Franz, KÖBERL Judith, WINKLER Claudia (Hrsg.) (2011), Klimarisiko Steiermark. Erste Schritte zur Anpassungsstrategie (= Studien zum Klimawandel in Österreich, 5). Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. 195 S., 93 Tab. und 72 Farbbabb. ISBN 978-3-7001-7108-9.

Ziel der Arbeit ist die Quantifizierung des „Klimarisikos“ in unterschiedlichen Bereichen der Wirtschaft, um den diesbezüglichen Akteuren ein Planungswerkzeug für die Zukunft zur bestmöglichen Reaktion auf die Auswirkungen der Klimaänderung bereitzustellen. Das Ergebnis ist der direkte quantitative Vergleich der monetär, d.h. konkret in Euro bewerteten Risiken in den Bereichen Land- und Forstwirtschaft, Energiewirtschaft, Wasserversorgung, Verkehrsinfrastruktur, Katastrophenschutz, Versicherung, Tourismus, Gesundheit und Wohnraumklimatisierung (wobei allerdings der Gesundheitsbereich nicht monetär bewertet wird) und ist solcherart nach Meinung der Herausgeber bisher einzigartig. Die Quantifizierung erfolgt sowohl auf Basis der gesamten Steiermark als auch auf Basis der sechs NUTS-3-Regionen des Landes, wobei sich allerdings der Gewinn an Informationsschärfe durch die größere räumliche Auflösung nicht in dem Maße als verbessert erweist wie sie etwa auf der Ebene von Politischen Bezirken oder naturräumlichen Einheiten zu erwarten wäre.

Leider bleiben Datengrundlage und Ermittlungsmethoden weitgehend unklar und nur teilweise bzw. indirekt nachvollziehbar, insbesondere der zugrunde gelegte Berechnungszeitraum, der zumeist mit den beiden zurückliegenden Jahrzehnten angenommen werden kann. Damit sind die Ergebnisse wohl nur nach dem „bona-fide“-Prinzip zu akzeptieren. Bei den ermittelten Schadenspotenzialen (Kosten) ergibt sich die Reihung: Windwurf – Heizen – Wasserkraft – Sturmschäden an Gebäuden – Hochwasserschäden – Wintertourismus – Schneebruch – Sommertourismus – Borkenkäferschäden – Wasserversorgung – Kühlkosten – Flurschäden ... In dieser

Reihung, die zudem noch von einer ausgeprägten quantitativen Rechtsschiefe gekennzeichnet ist, prägen sich nur allzu deutlich einige Extremereignisse der letzten Jahrzehnte durch (Sturm Paula 2008, Hochwasser 2005, 2009, Hitzesommer 2003, Strengwinter 1996), wodurch die Ergebnisse keineswegs in dieser Form und Größe verallgemeinert werden sollten.

Die Studie schließt mit einem Katalog an Vorschlägen für Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel, wiederum gegliedert nach den genannten Themenbereichen.

Herwig WAKONIGG (Graz)

RUFFINI Flavio V., PTAČEK Pavel (Hrsg.) (2009), Atlas of the Carpathian Macroregion. Olomouc, Palacký University Olomouc. 60 S., 59 Farbabb. und 11 Tab. ISBN 978-80-244-2354-8.

Dieser Atlas ist eines der Ergebnisse des vom Interreg-IIIIB-CADSES-Programm finanzierten Karpatenprojekts. Er wurde an der Universität Olmütz [Olomouc] und an der Europäischen Akademie von Bozen/Bolzano erarbeitet und umfasst insgesamt 40 Karten, davon 29, welche die ganze „Makroregion Karpaten“ im Hauptmaßstab 1:5 Mio. zeigen, zwei Karten im Maßstab 1:3 Mio. und fünf im Maßstab 1:11 Mio. von der ganzen Makroregion sowie vier Karten von Gebietsausschnitten. Dazu kommen Fotos, Texte und Tabellen. Das vermischt sich zu einer populär aufgemachten, optisch ansprechenden Publikation.

Unter „Makroregion Karpaten“ wird nicht nur der Gebirgsraum der Karpaten verstanden. Man bezieht in diesen Begriff auch dessen Vorländer mit ein – samt der großen Zentren wie Wien, Budapest, Belgrad [Beograd], Bukarest [București] oder Lemberg [L'viv], die zwar zum Teil schon weit außerhalb der Karpaten liegen, aber funktional in den Gebirgsraum hineinwirken. Im Gegensatz zur Alpenkonvention hat man sich also zu einer großzügigen Abgrenzung entschlossen – zu einer, die es ermöglicht, die funktionalen Beziehungen, aber auch die strukturellen Unterschiede zwischen Gebirgsraum und Vorländern aufzuzeigen.

Österreich ist in Form der Länder Wien, Niederösterreich und Burgenland miterfasst. Und tatsächlich haben ja Niederösterreich und das Burgenland in Gestalt der Hainburger Berge Anteil an den Karpaten im geologischen Sinn. Die Donau durchbricht auch zweimal den Karpatenbogen – so wie er hier verstanden wird: einmal in der Hainburger Pforte (Porta Hungarica) und ein zweites Mal im Eisernen Tor [Porțile de Fier, Đerdap]. Die Karpaten nach dem Begriff des Atlases setzen sich also auch noch in Serbien fort und streichen erst im südserbischen Tal der Nišava aus. Somit sind die ganze Slowakei, große Teile Rumäniens und beachtliche Teilgebiete Österreichs, Tschechiens, Polens, der Ukraine, Serbiens und Ungarns Gegenstand der Darstellung.

Die räumliche Gliederungstiefe der statistischen Karten des Atlases schwankt zwischen den Ebenen NUTS-2 und NUTS-3. Thematisch konzentriert er sich auf Naturschutz, Naturgefahren, Landnutzung, demographische und kulturelle Bevölkerungsmerkmale, Landwirtschaft und Tourismus sowie auf Verkehrserschließung und grenzüberschreitende Kooperation.

Es ist das erklärte Ziel des Atlases und des ganzen Karpatenprojekts, die Karpaten als einen gemeinsamen Planungsraum darzustellen, ihre „Einheit in der Vielfalt“ herauszustreichen und Herausforderungen und Entwicklungsmöglichkeiten in innovativer Weise aufzuzeigen. Diesem Anspruch wird der Atlas aber aus mehreren Gründen nur sehr teilweise gerecht: erstens, weil manchmal nur ohnehin schon publizierte Karten übernommen werden oder die Maßstäbe der Karten zu klein sind, um im Vergleich zu bestehenden Kartenwerken wesentliche neue Informationen zu vermitteln; zweitens, weil man sich nicht genug um flächendeckend vergleichbare Daten bemüht hat; drittens, weil die Aussagekraft mancher Kartenthemen gering ist; viertens, weil manche Karten grob fehlerhaft bearbeitet sind, was das Vertrauen in den Rest des Atlases

untergräbt und fünftens, weil die Texte oft nur beschreiben, was man in den Karten ohnehin sieht, aber kaum Erklärungen, Hintergründe und Interpretationen bieten.

Der Vorwurf, nichts Neues zu bieten, bezieht sich zum Beispiel auf die Karten zu Naturgefahren und Landnutzung, aber auch auf Karten zu den kulturellen Merkmalen der Bevölkerung. So werden zur Bodenerosion und zur Erdbebengefährdung einfach Ausschnitte der PESERA Map bzw. der Seismic Hazard Map des Global Seismic Hazard Assessment Program übernommen, sind Landnutzung und sprachliche Verhältnisse wesentlich detaillierter im Atlas der Donauländer (1:2 Mio.), ethnische Zuordnungen im Atlas Ost- und Südosteuropa (1:3 Mio.) dargestellt.

Das mangelnde Bemühen um flächendeckend vergleichbare Daten wird unter anderem daran sichtbar, dass in etlichen Karten die thematische Bearbeitung im ukrainischen Karpatenanteil aussetzt, was mitten in den Karpatenbogen eine empfindliche Lücke reißt. Zumindest für einige dieser Themen (z.B. Landnutzung, Besitzgrößen in der Landwirtschaft) wären durchaus vergleichbare Daten auch für das Gebiet der Ukraine zu erreichen gewesen. Die mangelnde Vergleichbarkeit von Daten fällt besonders bei den drei Karten zur Bildungsstruktur auf, die eigentlich nur die unterschiedlichen Bildungssysteme reflektieren, aber keinen Aufschluss über den relativen (Aus-)Bildungsstand der Bevölkerung in den verschiedenen Teilgebieten der Makroregion geben. Auch die drei Karten über die Dichte des Straßennetzes nach Straßenkategorien sind nur ein Spiegelbild der nach Staaten unterschiedlichen Straßenklassifikationssysteme und sagen kaum etwas über den Erschließungsgrad aus.

Die Relevanz von Kartenthemen kann man unter anderem bei einer Karte über den Anteil kleiner Sprachgruppen an der Bevölkerung in Frage stellen. Mit dieser Karte war es offenbar die Absicht, neue exotische Zuwanderergruppen wie Chinesen, Araber oder Kaukasier zu erfassen, was durchaus interessant gewesen wäre. Man bediente sich dazu aber ganz unzureichender Mittel: Die zur indo-europäischen Sprachfamilie zählenden Sprachen Albanisch, Griechisch, Litauisch und Lettisch wurden auf eine Stufe mit überwiegend außereuropäischen Sprachfamilien wie der sino-tibetischen, der semitischen, der kaukasischen oder der iranischen gestellt. Das Ergebnis ist eine Mehrheit von Griechisch-Sprechern in den rumänischen, ungarischen, slowakischen und polnischen Gebietsanteilen der Karte, von Albanisch-Sprechern in Serbien und von Sprechern baltischer Sprachen in der Ukraine. Groteskerweise wurde das der Ural-Familie zugehörige Ungarische als den indo-europäischen Sprachen näher stehend eingestuft als die indo-europäischen Sprachen Albanisch und Griechisch.

Als ein grober Fehler ist wohl als Ganzes das Kapitel zu den Kulturlandschaften (Cultural landscapes) einzustufen, das sich eigentlich eher mit Landnutzungstypen und/oder Bodenbedeckungstypen als Kulturlandschaften im geographischen Sinn befasst. So zieht sich in der zugehörigen Karte ein Landschaftstyp namens „Delta“ (gemeint sind wohl die Aulandschaften) über die untere Donau bis weit ins gebirgige Eiserne Tor hinein. Fast der ganze Gebirgsraum der Karpaten (aber sonderbarerweise mit Ausnahme des Westsiebenbürgischen Gebirges [Munți Apuseni]) ist als „Semi-bocage“ klassifiziert, worunter Landschaften mit weniger Hecken als Wäldern, mehr Brachland und größeren Wäldern verstanden werden. Aus ihm ragt nur das Gebiet um die Tatra [Tatry] heraus, das die Bezeichnung „Mountains“ trägt und mit „alpiner Landschaft mit Gletschern, nackten Felsen und steilen Hängen einerseits und Wäldern, Weiden und Tälern andererseits“ beschrieben wird. Allerdings weist kein Teilgebiet der Karpaten rezente Gletscher auf. Das gilt natürlich auch für jenes Gebiet, das in Österreich mit der Signatur „Mountains“ versehen ist (vom Semmering bis zu den Ennstaler Alpen). Noch merkwürdiger ist die Einordnung eines Gebiets vom Wienerwald über das südliche Wiener Becken, das mittlere und südliche Burgenland und weiter über die Ost- und Weststeiermark bis ins östliche Kärnten als „Mediterranean semi-bocage“.

Von den sonstigen groben Fehlern sei nur noch erwähnt, dass es in die Irre führt, wenn von „Bevölkerungsentwicklung“ (Population development) die Rede ist und eigentlich nur die Bevölkerungsdichte zu einem Zeitpunkt gezeigt wird, oder wenn man von „Tourismusentwicklung“

(Tourism development) spricht, aber nur die Zahl der Ankünfte und der Ankünfte pro tausend Einwohner im Jahr 2005 darstellt.

Leider muss man angesichts dieses Atlases also feststellen, dass Fördermittel der Europäischen Union nicht in optimaler Weise eingesetzt wurden.

Peter JORDAN (Wien)

SCHARR Kurt, STEINICKE Ernst (Hrsg.) (2012), Vom euphorischen Aufbruch in die Realität des Alltags. 1989–2010 – zwei Jahrzehnte Transformationsforschung. Innsbruck, Innsbruck University Press. 164 S., zahlr. z.T. farbige Abb. ISBN 978-3-902811-05-9.

Der Sammelband basiert auf einer im Herbst 2010 durchgeführten Veranstaltung an der Universität Innsbruck, die zwei Jahrzehnte Transformationsforschung zum Inhalt hatte. Die darin abgehandelten Themenblöcke handeln von urbanen Transformationen postsozialistischer Stadtregionen bis hin zu Metamorphosen der sowjetischen Stadt. Grenzübereinstimmungen kommen in der Transformationsforschung schon traditionell entsprechende Aufmerksamkeit zu – so auch in diesem Buch. Abgeschlossen wird der Sammelband mit einer Reflexion zum Themenfeld Olympische Winterspiele Soči 2014, wobei soziale und wirtschaftliche Transformationen im Vordergrund der Reflexion stehen. In Anbetracht dessen, dass die heutige Studierendengeneration bereits meist nach 1989 geboren ist, viele Entwicklungen und Transformationen nur mehr vom „Hörensagen“ kennt, kann eine vertiefte Auseinandersetzung mit dieser Thematik aus Sicht der Geographie nur empfohlen werden. Dabei zeigt sich, dass Transformationen weder linear noch einheitlich verlaufen, jedenfalls immer einer Reflexion im historischen Kontext bedürfen.

Martin HEINTEL (Wien)

SCHEUPLEIN Christoph, WOOD Gerald (Hrsg.) (2011), Nach der Weltwirtschaftskrise: Neuanfänge in der Region? (= Beiträge zur europäischen Stadt- und Regionalforschung, 8). Berlin, LIT Verlag. 231 S., 32 Abb., 6 Tab. ISBN 978-3-643-10706-0.

Der Band enthält sieben Beiträge über Verlaufsform und Auswirkungen der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/09. In der instruktiven Einleitung der Herausgeber (S. 1–10) werden eklatante Fakten referiert – unter anderem dienten in den letzten Jahren nur 3% der weltweiten Kapitalströme der Sicherung des Warenhandels oder produktiver Investition – und drei makroökonomische Denkschulen zur Erklärung der Krise skizziert.

Die drei ersten Beiträge – von B. YOUNG (Politikwissenschaft), S. DÖRRY und St. GÄRTNER – widmen sich dem Immobilien- und Finanzsektor, in denen die Ursachen der Krise entstanden. Alle drei konstatieren den Prozess der Finanzialisierung der Wirtschaft, d.h. das Wachstum des Finanzsektors und seine Dominanz über den nicht-finanziellen Sektor, was zu einer Scheinblüte der Ökonomie und ihrer zunehmenden Instabilität geführt hat. DÖRRY stellt unter anderem fest, dass der (Büro-)Immobilienmarkt der Finanzialisierung besonders zugänglich ist: Der Bau von Bürohäusern erklärt sich zunehmend aus der Verfügbarkeit und den Renditeabsichten des Anlagekapitals. GÄRTNER geht der Frage nach, ob die Krise eine neue „Geographie“ der Finanzzentren entstehen lasse. Die Krise traf die führenden Finanzzentren (inklusive Steuer-oasen) je nach Art der Finanzgeschäfte und -institute unterschiedlich stark. Der Autor fragt: „Was geschieht mit London und New York, wenn nur noch Finanzgeschäfte getätigt würden, die einen gesamtwirtschaftlichen Mehrwert erbringen?“ (S. 70) und antwortet: „Denkbar wäre, dass globale Finanzplätze (wieder) stärker realwirtschaftliche Finanzierungs- und weltregionale Integrationsfunktionen übernehmen.“ (ebd.); als neue Finanzzentren könnten sich zum Beispiel

Istanbul und Bahrain profilieren. Die drei Autoren äußern sich skeptisch über die Chancen einer institutionellen Neuordnung (Re-Regulierung) in den krisenverursachenden Sektoren. M. HANDKE analysiert den zeitlichen Verlauf und das Raummuster von Insolvenzen in der Krise; eine Erklärung sieht er in unterschiedlichen nationalen Insolvenzrechten. G. WOOD vergleicht die Krisenverläufe im Vereinigten Königreich und Deutschland. In beiden Ländern traten die gravierendsten Folgen in Regionen mit bedeutender Exportindustrie auf. Der finanzbetonte Großraum London war hingegen nicht besonders betroffen – wie überhaupt bislang Regionen mit vielen krisenauslösenden Unternehmen und Institutionen die Krise besser überstanden als andere. J. DISPAN und M. SCHWARZ-KOCHER analysieren den Krisenverlauf im deutschen Werkzeugmaschinenbau. Die erstaunlich stabile Beschäftigung im Jahr 2009 wird auch durch internes Wissen über frühere Krisen erklärt. C. SCHEUPLEIN untersucht die US-Autoindustrie, die in der Krise 2008/09 zwei große Insolvenzen erlebte. Er diagnostiziert eine räumliche Spaltung zwischen gewerkschaftlich organisierten angestammten Hochlohnbetrieben im Norden und gewerkschaftsfreien Niedriglohnbetrieben asiatischer und europäischer Autobauer im Südosten der USA und sieht einen weiteren Niedergang der Autoproduktion im Norden und Verlagerungen nach Mexiko voraus.

Insgesamt ein sehr lesenswerter Band mit erhellenden Aussagen über Verlauf und Auswirkungen, aber auch über Ursachen der Krise.

Albert HOFMAYER (Wien)

SCHNEIDER-SLIWA Rita (Hrsg.) (2012), Schweiz. Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Politik (= WBG-Länderkunden). Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 240 S. mit 147 Farbabb., 32 Farbtab., 1 Farbkt., Bibliogr., Reg. ISBN 978-3-534-22439-5.

Diese neue Länderkunde unseres westlichen Nachbarlandes stammt aus den Federn eines 32-köpfigen interdisziplinär zusammengestellten schweizerischen Autorenkollektivs unter der Führung von R. SCHNEIDER-SLIWA (Basel). Doch entgegen der Behauptung, dass sich darin die föderale Struktur der Schweiz widerspiegele (S. X f.), sind dem Rezensenten keine Mit-Autoren aus der italienischen und romanischen Südschweiz erkennbar.

Das Buchkonzept zielt nicht auf Inventarisierung, sondern auf Verstehen, insbesondere auf das „interkulturelle Verständnis“ ab (S. XI). Damit lässt sich zunächst die Auswahl bzw. Beschränkung der behandelten Themen und deren Exemplifizierung in „Exkursen“ grundsätzlich verstehen. Zielpublikum sind vor allem die ausländischen Leser, für welche die Länderkunde auf eine Reihe schweizerischer Besonderheiten eingeht. Unter dieser Prämisse verwundert allerdings die Verwendung der schweizerdeutschen Orthographie (vgl. S. X: ‚Masse‘ anstatt ‚Maße‘), zumal in einem bundesdeutschen Verlag – oder handelt es sich doch „nur“ um eine Inkonsequenz des Lektorats? Ansprechen sollte man ebenfalls, dass die Autoren immer wieder politische Wertungen einfließen lassen, wie etwa die behauptete EU-skeptische Haltung der italienischen Schweiz (S. 39/40), die ex-post, etwa im weiteren Fortgang der europäischen Finanz- und politischen Krise möglicherweise keinen Bestand mehr haben werden.

Zur Schwerpunktauswahl im Besonderen sei erwähnt, dass einem sogenannten ‚modernen‘ (S. XI) Konzept folgend die physischen Umweltbedingungen nur sehr kurz abgehandelt werden (S. 1–24, 168–185), wobei auch die Gliederung dieses Teiles kaum überzeugt: So erscheint etwa der ‚Bodenschutz‘ im ersten Block und nicht im zweiten unter ‚Umweltprobleme, Ressourcenschutz‘. Hingegen wird dem historisch-genetischen Aspekt hinreichend Rechnung getragen, insbesondere auch, um die Schweiz als ‚Sonderfall‘ oder ‚Modellfall‘ Europas zu erklären. Den größten Platz nimmt – möglicherweise einem schweizerischen Selbstverständnis entsprechen wollend – die Wirtschaft ein, sie erhält das längste Kapitel (28 S.) plus dazugehöriger Inhalte

in anderen Kapiteln, wie der Landwirtschaft innerhalb des „Strukturwandels im Ländlichen Raum“ oder „Die Schweiz in der Weltwirtschaft“.

Bestechend ist die Darstellung in vielen Detailfragen, von denen ich stellvertretend nur eine herausheben möchte: die von SCHULER et al. (2007) übernommene gemeindescharfe Kartendarstellung der gesellschaftlichen „Dimensionen links-rechts, liberal-konservativ, ökologisch-technokratisch, modern-traditionell“, die auf Basis der Volksabstimmungen 2000–2009 herausgearbeitet worden ist; problematisch hingegen das strenge Korsett, dem die Länderkunden der WBG alle inzwischen unterworfen werden. Man mag darüber streiten, ob dies zu einer zu rigorosen Themenauswahl verleitet; allerdings klar erkennbar führt es oft zu einer allzu starken Verkürzung von Sachverhalten, die damit teils sogar unverständlich werden (z.B. der „bilaterale Weg“ im allerersten Absatz des Buches auf S. IX). Dieser Vorwurf richtet sich eindeutig an den Verlag und nicht an die Autoren der einzelnen Beiträge.

Insgesamt überwiegt das Positive: Der Band ist als eine sehr aktuelle (Die Daten der letzten Volkszählung 2011 sind überwiegend eingearbeitet.), gut konzipierte, sehr informative Lektüre zu empfehlen, die zum Verständnis unseres Nachbarlandes wesentlich beiträgt und dabei hilft, eigene Positionen/Positionierungen zu überdenken.

Oliver BENDER (Innsbruck)

STRIGEL Gerhard, EBNER VON ESCHENBACH Anna-Dorothea, BARJENBRUCH Ulrich (Hrsg.) (2010), Wasser – Grundlage des Lebens. Hydrologie für eine Welt im Wandel. Stuttgart, Schweizerbart Science Publishers. 136 S., 1 Tab. und 136 großteils farbige Abb. ISBN 978-3-510-65266-2.

Die „Hydrologie“ im Titel ist hier nicht (nur) als Wissenschaft zu verstehen und dieses Buch ist auch alles andere als ein Lehrbuch der Hydrologie, sondern ein Jubiläumsband anlässlich des 200-jährigen Bestehens regelmäßiger Pegelaufzeichnungen in Deutschland bzw. ein fachbezogener Gedenkbuch des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und solcherart gleichsam eine stark historisch ausgerichtete Selbstdarstellung der Bundesanstalt für Gewässerkunde. Damit ist „Hydrologie“ als Überbegriff für hydrologische Organisationen (Ämter), hydrologisches Arbeiten, d.h. Beobachtung, Forschung, Wasserbewirtschaftung, und Wasserbau, also die hydrologische Praxis zu verstehen.

Im Inhalt werden von insgesamt 21 Koautoren hydrologische Messmethoden, die Bewirtschaftung der Wasserressourcen, Hochwasser, Binnenschiffsverkehr; die Wasserversorgung (insbesondere im Hinblick auf wachsende Weltbevölkerung, Landwirtschaft und Ernährung) und schließlich die Wirkungen des Klimawandels auf hydrologische Aspekte hin behandelt. Abgesehen von letzteren sind die Zusammenstellungen weithin nur auf Deutschland bezogen, womit etwa „Die Bundesrepublik und ihr Wasser“ einen treffenderen Titel abgegeben hätte. Das Layout ist modern und gefällig, die Inhalte sind nachvollziehbar und die quantitativen Aussagen zutreffend. Bei den Fotos hätte man sich allerdings eine „flächendeckende“ Angabe der Örtlichkeit gewünscht.

Herwig WAKONIGG (Graz)

VEREIN MENSCHENWEGE – GÖTTERBERGE (Hrsg.) (2012), Herbert Tichy. Das Leben als Reise. Innsbruck – Wien, Tyrolia-Verlag. 272 S., 79 Abb. ISBN 978-3-7022-3172-9.

Der weltbekannte österreichische „stille Abenteurer“, Weltreisende, Bergsteiger, Reiseschriftsteller, Philosoph und Humanist Herbert Tichy (1912–1987) hat mit seinen 26 Büchern und

Fotodokumentationen unser geographisches Weltbild, in Ergänzung zu den wissenschaftlichen Länderkunden, erweitert und nachhaltig mitgeprägt.

Zum 100. Geburtstag Tichys hat der Verein „Menschenwege – Götterberge“ einen reich bebilderten Band über Leben und Werk dieser faszinierenden Persönlichkeit herausgegeben. Dieser 2007 gegründete Verein widmet sich dem Gedenken an Herbert Tichy, seinem Vermächtnis an die Nachwelt und der damit verbundenen Aufarbeitung seines umfangreichen Nachlasses. Der vorliegende Band besteht aus zwei Teilen. Im ersten, spannend formulierten Abschnitt (110 Seiten) zeichnet Ulrich WÖRZ ein detailliertes Lebensbild dieses ruhelosen „Wanderers zwischen den Welten“. Im zweiten Teil (132 Seiten) schildern 18 Weggefährten und Freunde, darunter der Geograph Helmut HEUBERGER, ihre Erinnerungen an und ihre Begegnungen mit Herbert Tichy. Es folgt ein Anhang mit Lebensdaten, Briefen und einem Werkverzeichnis Tichys.

Herbert Tichy, geboren 1912 in Wien, unternahm schon 1933 zusammen mit dem Tiroler Max Reisch, ebenfalls Jahrgang 1912, eine spektakuläre Reise per Motorrad nach Indien. 1935 umrundete er, verkleidet als tibetischer Pilger, den Kailash (Buch: „Zum heiligsten Berg der Welt“). 1937 promovierte er an der Universität Wien im Fach Geologie (Dissertation über den Kaschmir-Himalaya). 1941–1948 verbrachte er kriegsbedingt in China (Buch: „Weiße Wolken über gelber Erde“). Es folgten Reisen nach Alaska, Afrika und West-Nepal, das er 1953 als Erster durchquerte (Buch: „Land der namenlosen Berge“). 1954 gelang ihm, ohne Sauerstoffgerät, die Erstbesteigung des 8.201 m hohen Cho Oyu. In späteren Lebensjahren bereiste er – ebenso wie der gleichaltrige Heinrich Harrer – einige der entlegensten, noch unerforschten Teile der Welt, wo er, zum Beispiel in der Inselwelt Südostasiens, noch „Steinzeitmenschen“ antraf (Buch: „Tau-Tau“).

Das vorliegende Buch macht deutlich, welch bedeutsames Vermächtnis uns der hochgebildete, aber stets bescheiden wirkende Herbert Tichy nach seinem rastlosen, abenteuerlichen Leben hinterlassen hat. Er verstand sich nicht als Wissenschaftler, hat uns aber, gegründet auf scharfsinniger Beobachtung, in einer unterhaltsamen, ideologiefreien Sprache Natur und Menschen in fernen, „exotischen“ Weltteilen näher gebracht. Anschaulich schilderte er das Alltagsleben, die Entbehnungen, die wundersamen Rituale, aber auch die Demut der Menschen, denen er stets als verständnisvoller Partner begegnete, von den „Unberührbaren“ bis zu den höchsten Würdeträgern. Er war ein Vermittler zwischen unserer hochtechnisierten westlichen Zivilisation und fremden, vorindustriellen Kulturen mit ihrer besonderen Spiritualität und Lebensweisheit – als Kontrapunkt zu unserer schnelllebigen, stressgeplagten Zeit. Diese positive Lebenserfahrung drückte er im Titel seines letzten Buches treffend aus: „Auf der Suche nach Weisheit. Was ich von Asien gelernt habe“.

Wolfgang SCHWARZ (Wien)

ZUCCHINI Walter, SCHLEGEL Andreas, NENANDIĆ Oleg, SPERLICH Stefan (2009), Statistik für Bachelor- und Masterstudenten. Eine Einführung für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. Dordrecht – Heidelberg – London – New York, Springer. 453 S., zahlr. Abb., Tab. ISBN 978-3-540-88986-1, e-ISBN 978-3-540-88987-8.

Wie der Titel bereits verrät, ist das vorliegende Buch als Einführung in jene statistischen Methoden gedacht, welche sich im Rahmen von sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Untersuchungen als unumgänglich erweisen und die im Allgemeinen innerhalb von entsprechenden Einführungslehrveranstaltungen thematisiert werden. Aus diesem Grund ist auch die Untergliederung des Buches in die Kapitel deskriptive Statistik, Wahrscheinlichkeiten, Verteilungen und ihre Eigenschaften, diskrete Verteilungen, stetige Verteilungen, Modellanpassung und Parameterschätzung, Hypothesentests, Paare von Zufallsvariablen, χ^2 -Anpassungs- und

Unabhängigkeitstest, Regressionsanalyse, Varianzanalyse, Zeitreihen und Indizes mehr oder weniger vorgegeben.

In vielen Jahren aus vorlesungsbegleitenden Unterlagen zu einem Buch gewachsen, besticht die Publikation in mehreren Punkten, deren wichtigste zweifelsohne die folgenden sind:

- Das Buch versucht sich einer eher spröden Thematik wie sie die Statistik gewiss darstellt, in einer ungezwungenen oder, um es in den Worten der Autoren zu formulieren, in einer „mathematisch informellen, wenn auch exakten Weise“ zu nähern. Den Aufbau der einzelnen Kapitel prägt somit auch nicht das für viele Mathematikbücher charakteristische Stakkato von „Definition, Satz, Beweis“, ergänzt durch lediglich eine minimale Anzahl konkreter Beispiele. Im Gegensatz hierzu versuchen ZUCCHINI et al., deren Anliegen es zudem ist, die Bedeutung stochastischer Modelle für die empirische Forschung aufzuzeigen, sich dem Themenkreis Statistik anhand einer Fülle illustrativer Anwendungsbeispiele aus dem Bereich der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zu nähern. Verstärkt werden die Bemühungen der Autoren noch dadurch, dass in den jeweiligen Beispielen nicht mit fiktiven Daten operiert wird, sondern dass in so gut wie allen Fällen konkrete Daten aus der Realität herangezogen werden.
- Zumal das Buch nicht als Nachschlagewerk, sondern als vorlesungsbegleitende respektive vorlesungsunterstützende Lektüre konzipiert ist, wird von den Autoren besonderer Wert nicht nur auf die formale Definition, sondern auch auf die anschauliche Erklärung grundlegender Begriffe gelegt. Auf mathematische Definitionen folgen ausführlich durchgerechnete Beispiele in Verbindung mit einer Vielzahl von Grafiken und Tabellen, welche dem Lernenden das Erfassen auch abstrakter Konzepte wesentlich erleichtern. Es ist offenkundig, dass das Lehrbuch aufgrund dieser Ausführlichkeit ebenfalls ausgezeichnet zum Selbststudium geeignet ist.
- Als weiterer Pluspunkt sei erwähnt, dass es ein auf das vorliegende Buch abgestimmtes Übungsbuch gibt (BÖKER Fred, SPERLICH Stefan, ZUCCHINI Walter [2012], Statistikübungen für Bachelor- und Masterstudenten. Ein Arbeitsbuch mit einer Einführung in R. Heidelberg – Dordrecht – London – New York, Springer. 329 S., zahlr. Abb., Tab., ISBN 978-3-642-01830-5, e-ISBN 978-3-642-01831-2), dessen erster Abschnitt aus einer umfangreichen Aufgabensammlung besteht, die eine Vielzahl von Beispielen zur Festigung der Rechenfertigkeit, von anwendungsorientierten Problemstellungen sowie von Multiple-Choice-Fragen enthält. Der zweite Abschnitt wird durch einen ebenso umfangreichen Lösungsteil gebildet, der sowohl die ausführlich durchgerechneten Lösungen für alle Aufgaben als auch die Antworten zu sämtlichen Multiple-Choice-Fragen beinhaltet. Ergänzt wird das Übungsbuch durch eine Einführung in die frei verfügbare Statistiksoftware R.

An dieser Stelle sollen drei Punkte jedoch nicht unerwähnt bleiben, die aus Sicht des Rezensenten Anlass zu Kritik geben: (a) Im Hinblick auf die bei sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Untersuchungen auftretenden Fragestellungen wäre die Behandlung einiger nichtparametrischer Tests sowie der t -Tests für abhängige bzw. unabhängige Stichproben wünschenswert; (b) aus didaktischen Überlegungen wäre es vermutlich zweckmäßiger, als Einstiegsbeispiel für die Varianzanalyse nicht ein solches zu wählen, welches von lediglich zwei Populationen ausgeht und somit in praxi unter Zuhilfenahme eines geeigneten t -Tests gelöst wird; (c) sinnvoll wäre zudem eine detaillierte Behandlung der in modernen Tabellenkalkulationsprogrammen wie z.B. EXCEL integrierten Statistikfunktionen bzw. Add-Ins, ersparen diese doch dem Anwender nicht nur umfangreiche Berechnungen von Hand, sondern auch das mühsame Nachblättern in Tabellenwerken.

Summa summarum kann festgehalten werden, dass es sich bei dem vorliegenden Lehrbuch um eine ausgezeichnete Einführung in die Statistik handelt, welche sich sowohl von den äußerst technisch gehaltenen Büchern, die sich in reiner Wahrscheinlichkeitstheorie erschöpfen, als auch von jenen Büchern, die Statistik nicht erklären, sondern lediglich Kochrezepte vermitteln wollen, positiv abhebt.

Gert W. WOLF (Klagenfurt a.W.)